

Aargau

DOSSIER

Hunger!

KEIN TÄGLICHES BROT. 850 Millionen Menschen leiden weltweit an Hunger, Tendenz steigend. Gründe dafür gibt es viele: wachsender Fleischkonsum, Agrartreibstoffe, klimabedingte Ernteaufschläge, steigender Ölpreis. Wesentlichen Anteil an der Explosion der Nahrungsmittelpreise – unter denen nun auch Menschen leiden, die bisher halbwegs über die Runden kamen – haben aber auch (Schweizer) Banken, die mit Spekulationsgeschäften ungerührt einen Haufen Geld verdienen. «Einige lassen jegliche Sentimentalität vermissen», sagt der Wirtschaftsethiker Peter Ulrich, der ansonsten auch an die Verantwortung von uns Konsumentinnen und Konsumenten appelliert: «Der Hunger geht uns alle etwas an.» > **Seiten 5–8**



PORTRÄT

Einer, der durchbeissen kann

DICK MARTY. Die einen fürchten, die anderen loben seine Hartnäckigkeit. Dick Marty, Tessiner Ständerat und Abgeordneter des Europarats, steht bisweilen auf einsamem Posten – etwa, wenn er die Existenz illegaler CIA-Gefängnisse behauptet. Den Alleingang hat Marty schon als Kind eingeübt: als Reformierter im Tessin. > **Seite 12**

KOMMENTAR

RITA JOST ist Redaktorin von «reformiert.» in Bern



Wer sagt denn, was richtig ist?

DIE FAKTEN. In der Schweiz nahmen sich letztes Jahr 1800 Menschen das Leben, gut 300 von ihnen mit Unterstützung von Exit oder Dignitas. Diesen sogenannten Sterbehilfeorganisationen soll nun per Gesetz das Handwerk gelegt werden: Das fordern die Evangelische Volkspartei und der Kanton Aargau.

DAS GESETZ. Was auf den ersten Blick gar nicht abwegig erscheint, hält einem zweiten Blick nicht stand: Suizid ist kein Verbrechen. Es ist unlogisch, Beihilfe zu einer nicht strafbaren Tat unter Strafe zu stellen. Ausser es könnte Eigennutz nachgewiesen werden – aber unter diesen Umständen ist Suizidbeihilfe schon heute strafbar.

DIE MORAL. Aber es ist doch verwerflich, eine Sünde vor Gott gar, das Leben eigenmächtig zu beenden, er eifern sich einige. Nur: Wo äussert sich die Bibel denn zu Suizid? Und wer definiert die Moral? Das Gesetz, die Kirche, die Gesellschaft – oder jeder und jede für sich selbst?

DER KONFLIKT. Die Gesellschaft hat sich längst entschieden: Zwei Drittel der Bevölkerung in der Schweiz heissen Sterbehilfe bei Todkranken gut. Die Frage heisst also nicht: Verbot ja oder nein? Sondern: Was tun, damit Leben bis zum Schluss lebenswert ist? Ihr müssen sich alle stellen. Die Auseinandersetzung muss geführt werden. Auch an der Kirchenbasis: im Konfunterricht, am Frauenzorn, am Altersnachmittag. Diskussionen mit Fachleuten – Juristen und Ethikerinnen – können heilsam sein und Scheinheiligkeiten entlarven. Es braucht nicht Moralpredigten und neue Gesetze, es braucht Ehrlichkeit, Respekt und Selbstverantwortung.

VGL. BEITRAG SEITE 2

Nestlé-Chef beim Heks: Eine Wahl, die irritiert

HEKS/ Ein Nestlé-Chef im Stiftungsrat. Der Heks-Direktor findet eine «Riesenchance», andere runzeln die Stirn.

HILFSWERKE. Seit Anfang Jahr ist er Chef von Nestlé Schweiz, jetzt wird der 42-jährige Waadtländer Roland Decorvet auch Stiftungsrat beim Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). In dieses Amt gewählt hat ihn Mitte Juni die Abordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK).

INTERESSENKONFLIKT. Für Heks-Direktor Ueli Locher ist die Wahl Decorvets «eine Riesenchance»: Der Wirtschaftsmann bringe einen «wichtigen Erfahrungshintergrund» mit. Dass der Nestlé-Vertreter das developmentpolitische Engagement des Heks verunmöglichen könnte, zum Beispiel in Fragen rund um die Privatisierung des Wassers, glaubt Locher nicht.

Edi Aerni, Präsident der Aargauer Kommission Ökumene, Mission, Entwicklung (OeME) sieht nicht alles so rosig. «Ich finde es wichtig, dass die Industrie in die Entwicklungspolitik eingebunden wird.» Er frage sich aber, wie man gewährleisten könne, dass Decorvet die Interessen der Schwächsten vertrete. «Schliesslich besteht ein Interessenkonflikt zwischen denen, die sich für Trinkwasser als öffentliches Gut einsetzen, und den Finanzinteressen der Befürworter der Trinkwasserprivatisierung.» Albert Rieger von der Berner Fachstelle OeME, die sich seit Jahren für ein «Menschenrecht auf Wasser» engagiert, zeigt sich «irritiert» über die Wahl, insbesondere auch, weil Nestlé – wie kürzlich von Westschweizer Journalisten publik gemacht – während Monaten Autoren habe ausspionieren lassen, die an einem Buch über die «Privatisierung von Trinkwasser» arbeiteten. Eine Frau hatte sich via Securitas in die Autorengruppe einschleusen lassen und Adressen und Informationen an Nestlé weitergereicht.

DIALOGBEREIT. Hierzu könne er nichts sagen, sagt Roland Decorvet, der zum Zeitpunkt des Vorfalls (2003/04) in Asien weilte. Zu seinem Amt im Heks-

Stiftungsrat sei er gekommen, weil er sich nach der Rückkehr aus Pakistan spontan bei der Waadtländer Kirche gemeldet und angeboten habe, er möchte sich «in irgendeiner Art» für seine Kirche engagieren. Als Reformierter sei das für ihn eine Selbstverständlichkeit; denn: «Kirche ist nicht nur die Predigt von der Kanzel herab.» Und was sagt sein Arbeitgeber, die Firma Nestlé, zu seiner neuen Aufgabe? Decorvet: «Ich habe gar nicht gefragt. Mein soziales Engagement ist Privatsache.» Die Irritation, die seine Wahl unter Hilfswerksvertretern hervorruft, kann er nicht verstehen. Interessenkonflikte befürchte er nicht, er sei offen für den Dialog mit Nichtregierungsorganisationen. Und: «Ich habe während meiner Zeit in Asien und Afrika erfahren, dass nicht nur bei den Hilfswerken Menschen guten Willens arbeiten. Zusammen können wir mehr erreichen.»

ANDERE SICHT. Der Heks-Stiftungsrat ist zuständig für die Politik des Hilfswerks. Er legt dessen Strategien und Schwerpunkte fest und entscheidet über «öffentliche Erklärungen und Stellungnahmen». Das ist mit ein Grund, warum sich die Berner SEK-Abgeordnete Pia Grossholz bei der Wahl Decorvets der Stimme enthielt: «Ich habe keine Berührungspunkte mit Wirtschaftsvertretern, aber es ist sinnvoller, wenn in der Zusammenarbeit zwischen Hilfswerken und Wirtschaft die Rollen klar sind», sagt die Synodalrätin.

PHARISÄERHAFT. Heks-Stiftungsratspräsident Claude Ruey findet solche Bedenken pharisäerhaft: «Wir müssen raus aus der Drittwelt- und Ökologie-Romantik und offen sein für einen Dialog mit der Wirtschaft», findet er. Decorvet sei nur eines von neun Mitgliedern im Heks-Stiftungsrat. Ruey: «Es ist möglich und wichtig, dass verschiedene Positionen im Stiftungsrat vertreten sind.» RITA JOST



Nestlé-Chef und neuerdings Heks-Stiftungsrat: Roland Decorvet

Roland Decorvet (42)

ist Sohn eines Pfarrers und nach eigenen Angaben «fast der einzige Nichttheologe» seiner Familie. Seit Anfang 2008 ist der Waadtländer Chef von Nestlé Schweiz. Zuvor war er siebzehn Jahre lang für Nestlé in Asien tätig, zuletzt in Pakistan, wo Nestlé im letzten Jahr ihre weltgrösste Milchsammelstelle eröffnete.

Unter Entwicklungsfachleuten ist die kommerzielle Milchwirtschaft in Entwicklungsländern umstritten, weil Milch zu den Grundpfeilern der Selbstversorgung gehört. Hier und in der Frage der Wasserprivatisierung, wo Nestlé weltmarktbestimmend ist, könnte es für den Nestlé-Mann im Heks-Stiftungsrat zu Zielkonflikten kommen, befürchten Hilfswerksvertreter.



ARBEITSRECHTE

Wie fair ist Ihr Computer?

KAMPAGNE. Die Produktionsbedingungen in der Computerindustrie, insbesondere jener in China, sind alles andere als menschenwürdig. Nun zeigt die letztjährige Kampagne «High Tech – No Rights» der beiden kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» erste Resultate. > **Seite 3**



AARGAU

Kirche im Einsatz für Familien

FAMILIENPOLITIK. Die Reformierte Landeskirche vermittelt mit dem Projekt «familien-kirche» neue Impulse. Den Kanton beschäftigen die Resultate einer Situationsanalyse zur Befindlichkeit der Familien im Aargau. Obwohl Kirche und Kanton im Bereich Familie ähnliche Zielsetzungen verfolgen, mangelt es an Koordination. > **Seite 4**



Sie wurde am 4. Juni als Vertreterin der Basis in den Kirchenrat gewählt: die Niederlenzer Synodale und Kirchenpflegepräsidentin Elisabeth Käzig-Isler

«Bei den Reformierten wird niemand ausgeschlossen»

NEUE KIRCHENRÄTIN/ Sei es in fremden Ländern oder in der heimatischen Kirche oder: Berührungängste hat Elisabeth Käzig-Isler keine.

Es ist gemütlich bei Familie Käzig. Hell und weit das Haus im Zentrum von Niederlenz, durch die vielen Fenster leuchten die regenfrischen Farben eines grossen Gartens. Elisabeth Käzig-Isler wirkt zu Beginn etwas befangen. Dass Journalistinnen und Fotografen in ihre Privatsphäre eindringen, ist neu für sie. Doch sie wird sich daran gewöhnen. Seit der Sommersynode ist klar, dass die 54-Jährige ab 1. Juli die Nachfolge von Kirchenrat Konrad Naegeli antritt und damit zu den höchsten Reformierten im Kanton gehört.

WELTOFFEN. Das hört Elisabeth Käzig-Isler nicht gern. «Eigentlich bin ich stolz darauf, dass wir Reformierten eben nicht hierarchisch funktionieren. Wir haben jede Freiheit und eine grosse Offenheit. Bei uns wird niemand ausgeschlossen.» Toleranz ist ihr so wichtig wie Weltoffenheit. Seit sie siebzehn Jahre alt ist, gehören lange Reisen zu ihrem Leben. Berührungängste hatte sie nie. «Mich zieht es immer wieder in die Ferne, dahin, wo es anders ist als bei uns», schwärmt sie. Beim Reisen werde ihr jeweils bewusst, dass alle Menschen Teil derselben Welt seien und dass das Handeln der einen Konsequenzen für die Existenz der anderen habe. In diesem Sinn stärke jede Reise ihr Verantwortungsbewusstsein.

GEGEN AKTIONISMUS. Zu Hause braucht die Mutter von drei erwachsenen Kindern Konstanz. Im Haus verändert sie ungern etwas, hier ist ihr Ruhepol. Den braucht sie neben ihren anstrengenden Ämtern. Lange war sie in der Kirchenpflege Holderbank-Mörken-Wildeg, seit sechs Jahren sitzt sie für Niederlenz

im Kirchenparlament, und seit letztem Dezember ist sie Kirchenpflegepräsidentin von Niederlenz. Ein Ehrenamt, das sie gern ausübt. «Aber ich muss mich ständig bremsen. Immer plädiere ich für weniger Aktionismus, lobe das Gemächliche, die Begegnungen im Alltag, die Besinnung aufs Wesentliche, und auf der anderen Seite packe ich sehr gerne Neues an und überlege, was jetzt zu tun an der Zeit wäre.»

AUSZEIT. Letztes Jahr hat Elisabeth Käzig-Isler eine Auszeit genommen. Drei Monate lang ist sie durch Irland gereist, mit dem Wunsch, sich ganz dem Moment und den Begegnungen mit Menschen hinzugeben. Diese Erfahrung will sie nicht mehr missen. Deshalb reduziert sie als Kirchenrätin ihre Tätigkeit als Lehrerin. So bleibt Zeit zum Innehalten und Reflektieren. Am liebsten tut sie dies auf dem Rügel. «Da kann ich auftanken und meiner eigenen Religiosität auf die Spur kommen. Deshalb hänge ich so an diesem Ort.» Als Synodale und Mitglied der Gruppe «Rügel mit Zukunft» hat sie sich für das Tagungshaus der Landeskirche starkgemacht. In welchem Masse ihr Engagement für den Rügel im Kirchenrat Platz hat, ist zurzeit offen. Noch ist ihr kein Dossier zugeteilt. Wie auch immer: Elisabeth Käzig-Isler freut sich darauf, im Kirchenrat mit anderen Menschen zusammen nachzudenken und etwas zu bewegen. «Offen für das, was kommt, müssen wir das, was uns im Christentum wichtig und wertvoll ist, stets wieder neu suchen, neu formulieren und wieder zu unserem machen», ist die angehende Kirchenrätin überzeugt. **ANNEGRET RUOFF**

KOMMENTAR

ANNEGRET RUOFF ist Redaktorin von «reformiert.» Aargau



Knapp verpasst

SYNODE. Für das Amt als Kirchenrätin kandidierten an der Synode vom 4. Juni: die Interne, Kirchenpflegepräsidentin und Synodale Elisabeth Käzig, und die Externe, Grossrätin und Frau Gemeindeamann Renate Gautschy. Der knappe Entscheid (81:77) für Käzig fiel erst im zweiten Wahlgang.

Zwei Dinge lassen sich ablesen. Erstens: Es ist Zeit, dass sich die Aargauer Kirchenpolitik öffnet gegen aussen. Zweitens: Noch bleiben die kirchenpolitisch Engagierten lieber unter ihresgleichen.

Kirchliche Kreise sind uneins

STERBEHILFE/ Die EVP will Sterbehilfe-organisationen per Gesetz verbieten. Der Evangelische Kirchenbund ist dagegen.

Der Zürcher EVP-Politiker Ruedi Aeschbacher will die Beihilfe zum Suizid generell verbieten. Bislang konnten sich Exit und Dignitas auf den Artikel 115 des Strafgesetzbuchs berufen, wonach Beihilfe zur Selbsttötung nur dann bestraft wird, wenn sie «aus selbstsüchtigen Beweggründen» erfolgt.

Diesen Zusatz will Aeschbacher nun streichen. Es sei «widersinnig, wenn der Staat das Leben zum höchsten Rechtsgut erklärt, gleichzeitig aber zulässt, dass man mithelfen darf, Leben zu zerstören», argumentiert er. Support erhält er nur von der Bischofskonferenz, der EDU und der CVP – die anderen Parteien stehen hinter dem gültigen liberalen Gesetz: Nur die aktive Sterbehilfe (Tötung auf Verlangen) ist strafbar, die Beihilfe zu einem eigenverantwortlich durchgeführten Suizid straffrei.

VOLKES STIMME. Zwar stösst besonders der «Sterbetourismus» vielerorts auf Kritik, trotzdem dürfte Aeschbachers Vorstoss keine Chancen haben: Vorstösse auf kantonaler Ebene scheiterten bisher regelmässig. Zudem zeigten Umfragen, dass eine Mehrheit der Bevölkerung Sterbehilfe «im Notfall» befürwortet.

Auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hält nichts von einer Gesetzesänderung. Er signalisiert zwar in einem Grundlagenpapier («Das Sterben leben»), dass Sterbewilligen auch Alternativen geboten werden müssen, spricht sich aber insgesamt für einen respektvollen Umgang mit dem Sterbewunsch von Todkranken aus. Frank Mathwig, Ethiker und Autor des Papiers: «Was heisst Nächstenliebe, wenn der Nächste das Leben einfach nicht mehr erträgt?» **RITA JOST (VGL. KOMMENTAR SEITE 1)**

Interdisziplinärer Kongress

Am 13. September findet in Aarau ein interdisziplinärer Kongress zum Thema «Ganz Mensch bis zum Tod» statt. Referate von verschiedenen Fachleuten aus den Bereichen Medizin, Theologie, Soziologie und Recht gehören ebenso zum Programm wie sechs Seminare. Am Vorabend des Kongresses wird ein Dokumentarfilm über die reformierte Tradition im Umgang mit Sterben, Tod und Trauer gezeigt.

INFOS: REFORMIERTE Landeskirche Aargau, Tel. 062 838 00 18, www.ref-ag.ch



Synodepräsident Daniel Hehl begrüsst die neuen Synodalen

Spannende Wahl an der Sommersynode

SYNODE/ Diskutiert wurde an der Synode vom 4. Juni in Aarau wenig. Die Synodalen folgten mehrheitlich den Empfehlungen des Kirchenrats.

Spannend wurde es an der Sommersynode der Reformierten Landeskirche Aargau, als die Ersatzwahl für Kirchenrat Konrad Naegeli anstand. Erst im zweiten Wahlgang unterlag die Grossrätin und Gontenschwiler Frau Gemeindeamann Renate Gautschy der Niederlenzer Kirchenpflegepräsidentin und Synodalen Elisabeth Käzig-Isler knapp mit 77:81 Stimmen (siehe Kommentar).

RECHNUNG. Zu reden gab auch die Einführung eines zweiwöchigen Vaterschafts-

urlaubs im Rahmen der Teilrevision des Dienst- und Besoldungsreglements, den einige Synodale auf die Reglemente für die Angestellten der Kirchgemeinden auszuweiten wünschten, was andere wiederum veranlasste, vor den damit verbundenen Kostenfolgen zu warnen. Schliesslich wurde das Reglement von einer klaren Mehrheit verabschiedet. Zudem wurde im Rahmen der Kirchenordnungsrevision die Änderung des Organisationsstatuts beschlossen, welches als Verfassung der

Landeskirche die Grundlage ihrer öffentlich-rechtlichen Anerkennung bildet. Ebenfalls beschloss die Synode die kirchliche Umsetzung des neuen kantonalen Datenschutzgesetzes.

RECHNUNG. Einstimmig genehmigt wurden der Jahresbericht und die Rechnung 2007, die bei einem Gesamtaufwand von 10 829 316 Franken mit einem Ertragsüberschuss von 83 672 Franken abschloss. **ANNEGRET RUOFF**

Erfolg für die Aktion Friedliche Euro 08 der Landeskirche

GEGEN GEWALT/ In der Fanmeile im Aarauer Schachen wurde der friedliche Umgang geübt

Die Aktion Friedliche Euro 08 in der Aarauer Fanmeile war ein Erfolg. In der Mini-Arena klickten täglich hundert bis hundertfünfzig Kinder, Frauen und Männer um den persönlichen Sieg. Die Spiele fanden eins zu eins statt, unentschieden gab es nicht.

FRIEDLICHER UMGANG. Die Aktion der Reformierten Landeskirche Aargau, des FC Aarau, des Club 100 und der Rotarier sensibilisierte für den friedlichen Umgang mit

Niederlagen. Die Tschütteler erhielten nach dem Spiel Friedenspastillen und konnten Tipps für den Abbau von Frust an eine Wand pinnen.

FRUSTABBAU. Die zahlreichen und kreativen Ideen der Teilnehmenden liefen im Anschluss an die Spiele für alle sichtbar über eine Digitalanzeige und reichten von «Vor dem Schlafengehen ins Kissen schreien» bis «Sich vom Schatz verwöhnen lassen». **ANOUK HOLTHUIZEN**

Das Kreuz mit den Kirchensteuern

DILEMMA/ Ob vom Buezerlohn, von Börsengewinnen oder fragwürdigen Geschäften: Die Kirche verdient mit.

Nicht nur Gutes tun, sondern auch darüber reden: Was Nonprofitorganisationen längst gekonnt praktizieren, haben inzwischen auch die Kirchen entdeckt. Dass Pfarrer Kranke in Spitälern besuchen, dass Jugendarbeiterinnen sinnvolle Freizeitbeschäftigungen anbieten, dass die Kirchen Hilfsprojekte im In- und Ausland unterstützen oder die Kirchgemeinden Tausende von historischen Gebäude unterhalten – das alles geschieht heute nicht mehr nur im Stillen. Mit diskreten Hinweisen auf ihre Leistungen für die Gesellschaft wollen die Kirchen zeigen, wie sinnvoll das ihnen anvertraute Geld eingesetzt wird.

Und dieses Geld fliesst in diesen Tagen wieder einmal in Strömen: Wenn jetzt die erste Steuerrate fällig ist, erhalten nämlich auch die Kirchgemeinden ihren Anteil. Rund 450 Millionen Steuerfranken sind es pro Jahr, welche die reformierten Kirchen in den vier Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich bekommen, in denen «reformiert.» verteilt wird.

KIRCHE VERDIENT MIT. So gerne Kirchenverantwortliche darüber reden, welche wichtigen Aufgaben die Kirche dank den Steuern leisten können, so zurückhaltend sind sie bei der Frage, woher genau denn diese Gelder kommen. Wegen des Steuergeheimnisses weiss das niemand so genau. Doch eines ist klar: Ob Schreiner oder Schneiderin, ob Börsenhändler oder Barmaid, ob Webdesignerin oder Waffenhändler: Wer Kirchenmitglied ist, bezahlt – wie bei den staatlichen Steuern auch – einen Anteil dessen, was er oder sie verdient, an die Kirchgemeinde. Und diese profitieren folglich vom Spekulationsgewinn des Börsenhändlers genauso wie von den Einkünften der Schneiderin, sie verdienen am Waffenhändler ebenso mit wie am Honorar des Schreiners für den massiven Holztisch.

Das zeigt: Das Geld, mit dem die Kirchen Gutes tun, kommt manchmal

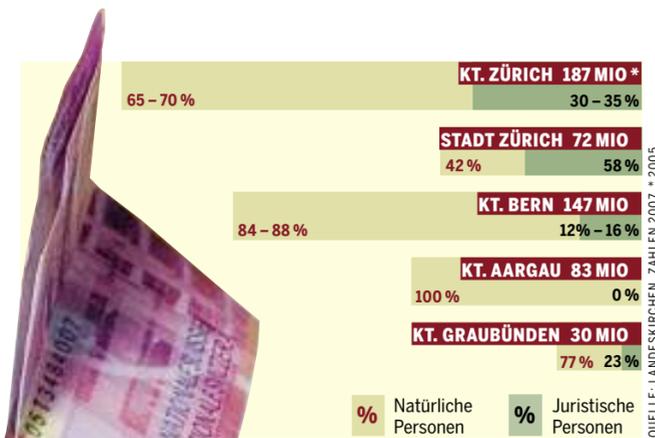
auch aus Quellen, mit denen die Kirche lieber nicht in Verbindung gebracht wird.

EHRlich VERDIENTES GELD. «Eine gewisse Diskrepanz ist hier nicht von der Hand zu weisen», räumt Willy Opliger, Finanzchef der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, denn auch ein. Und die Zürcher Kirchenrätin Helen Gucker meint: «Ich hoffe, ehrlich versteuertes Geld ist auch ehrlich erworbenes Geld. Nachfragen können wir aus Gründen des Datenschutzes nicht.»

Tatsächlich erfahren die Kirchen nicht, wie ihre Mitglieder zu ihrem Einkommen kommen. Die Steuerhoheit liegt beim Kanton und den Gemeinden. Es sind denn auch die staatlichen Steuerämter, die für die Kirchen die Steuern erheben: Darauf weist Christian Boss hin, der in der Aargauer Landeskirche für die Finanzen verantwortlich ist. Statt sich aber über einen möglichen ethischen Konflikt viele Gedanken zu machen, geht Boss die Sache pragmatisch an: «Wenn wir das Geld schon haben, dann machen wir doch das Beste daraus.» Und überhaupt: «Wenn wir immer ganz sicher sein wollen, woher das Geld kommt, dann dürfen wir auch keine Kollekten mehr einziehen.» Boss ist aber überzeugt: «Der grosse Teil unserer Gelder ist auf gutem Weg verdient.»

AUCH FIRMEN BEZAHLEN. Das mag für natürliche Personen zutreffen. Doch bei Unternehmen, die in den Kantonen Bern, Graubünden und Zürich Kirchensteuern bezahlen müssen, ist die Sache vertrackter. Anders als im Aargau profitiert die Kirche hier auch von Firmengewinnen – sogar von solchen, die allenfalls aufgrund von Restrukturierungen, Arbeitsplatzabbau oder Spekulationen zustande gekommen sind.

Der Bündner Finanzverwalter Christian Zippert hat ein gutes Gewissen. «Bei uns bezahlen die Kraftwerke den grössten Teil der sogenannten Kultussteuer.»



Dank dieser Einnahmen können die Bündner Kirche ärmere Kirchgemeinden unterstützen – und zum Beispiel Kirchenrenovationen finanzieren.

Während in Bern die Kirchensteuern von Unternehmen mit einem Anteil von zwölf bis sechzehn Prozent der Einnahmen einen geringen Anteil ausmachen, fallen sie bei der Zürcher Kirche stärker ins Gewicht (vgl. Grafik). Im kantonalen Durchschnitt sprudelt dort rund jeder dritte Kirchensteuerfranken aus dieser Quelle. In der Stadt Zürich ist der Anteil sogar fast doppelt so hoch: Dort erhält die reformierte Kirche 58 Prozent ihrer Einnahmen von Unternehmen – darunter vor allem von Banken und Versicherungen.

Martin Zollinger, Finanzverantwortlicher des Zürcher Stadtverbands, stört zwar die Vorstellung, dass mit Steuergeldern einer Problemfirma die Renovation des Fraumünsters bezahlt sein könnte. Docher meint: «Auch Banken arbeiten nach ethischen Kriterien.» Und nur dank den Kirchensteuern von Unternehmen könne der Stadtverband viele innovative Projekte grosszügig unterstützen – so etwa die Bahnhofskirche, die Jugendkirche oder die Kirche im Einkaufszentrum Sihlcity.

MATTHIAS HERREN

Woher die Kirche ihre Steuern bekommt

Der grösste Teil der Steuereinnahmen der Landeskirchen kommt von den Kirchenmitgliedern.

Im Unterschied zum Kanton Aargau sind in den Kantonen Bern, Graubünden und Zürich aber auch die Unternehmen kirchensteuerpflichtig. Ihre Steuerpflicht wird damit begründet, dass die Kirchen schliesslich für die ganze Gesellschaft wichtige Aufgaben übernehmen. Obwohl die Kirchensteuer für juristische Personen auf politischer Ebene regelmässig unter Druck kommt, haben die Kantonsparlamente in Zürich, Bern und Graubünden letztes Jahr klar entschieden, diese Steuer beizubehalten.

Die Latte liegt jetzt tiefer

ENTWICKLUNGSHILFE/ Weil der Nationalrat von mehr Entwicklungshilfe nichts wissen will, korrigieren die Hilfswerke ihre Hoffnungen nach unten.

SIGNAL. Alliance Sud, die Arbeitsgemeinschaft der grossen Schweizer Hilfswerke, nutzte die Junisession für ein Signal: Sie reichte eine Petition mit 200 000 Unterschriften ein, Zehntausende davon gesammelt von Kirchgemeinden. Sie forderte damit, die Entwicklungshilfe von heute knapp 0,4 auf 0,7 Prozent des Volkseinkommens zu erhöhen. Dieser Wert legt die UNO den reichen Ländern nahe, um die Armut und deren schlimmste Folgen bis ins Jahr 2015 zu halbieren.

ABGEBLITZT. Nur: Im Nationalrat entfaltete die Bittschrift keine Wirkung. Er will die Hilfe nur im heutigen Ausmass weiterführen. Der Antrag, sukzessive das von der UNO geforderte Niveau anzupeilen, blieb chancenlos. Und kein Durchkommen gabs für die Variante, die Hilfe wenigstens auf 0,5 Prozent zu erhöhen.



Vergeblieh? – Der Nationalrat ist gegen mehr Entwicklungshilfe

ENTSORGT. Diese Abfuhr hat jetzt Konsequenzen bei Alliance Sud: Die Arbeitsgemeinschaft setzt zwar alles daran, den im Herbst über die Sache befindenden Ständerat anders zu stimmen. Aber sie entsorgt bereits jetzt ihr ursprüngliches Ziel und richtet ihr Lobbying auf 0,5 Prozent aus. Die Begründung: Jede andere Strategie sei angesichts des Widerstands im Parlament «unsinnig» und «chancenlos», wie Alliance-Sud-Entwicklungshilfespezialistin Michèle Laubscher auf Anfrage sagte. Den Hilfswerken wäre es angesichts der harten Widerstände sogar am liebsten, wenn der Ständerat die ursprüngliche Forderung gar nicht erst diskutieren, sondern direkt aufs Minimalziel steuern würde.

MITTELMASS. Wird im Herbst der Nationalrat korrigiert und die Entwicklungshilfe erhöht, dürfte Alliance Sud dennoch nicht feiern. Auch mit fünfzig Rappen Hilfe auf hundert Franken Volkeinkommenwürde Schweiz ins hintere Mittelfeld abrutschen, da einige vergleichbare europäische Staaten inzwischen bereits die 1,0-Prozent-Marke anpeilen. MARC LETTAU



50 Franken mehr – und die Billigstarbeiterin hat ein besseres Leben

«Wie fair ist Ihr Computer?» – Erste Antworten auf eine unbequeme Frage

ARBEITSBEDINGUNGEN/ In einer landesweiten Kampagne forderten die kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» letztes Jahr menschenwürdigere Bedingungen in den chinesischen Produktionsbetrieben. Die Aktion hatte Folgen – in China ebenso wie in der Schweiz.

Die beiden Hilfswerke prangerten insbesondere die Produktionsbedingungen in chinesischen Computerfabriken an – und rechneten den Konsumenten in der Schweiz vor, dass bereits ein Aufpreis von fünfzig Franken pro Gerät das Leben der Fabrikarbeiterinnen verbessere.

Die Kampagne legte den Fokus bewusst auf die in der Schweiz markt führenden Produzenten HP, Dell, Apple, Fujitsu Siemens und Acer. Bereits kurz nach dem Kampagnenstart nahmen die Firmen Kontakt zu den beiden Hilfswerken auf – wenn auch mit unterschiedlichen Absichten, wie «Fastenopfer»-Direktor Antonio Hautle sagt: «Mit Hewlett Packard waren die

Gespräche fruchtbar, andere Firmen leugneten die Missstände.» Apple und Acer etwa hätten sich geweigert, die Produktionsbedingungen offenzulegen.

REAKTIONEN. In der Schweiz hat die Kampagne der Hilfswerke inzwischen erste Folgen gezeitigt. Der Nationalrat muss sich demnächst mit einer Motion von Vreni Müller-Hemmi (SP, Zürich) befassen, die «Standards bei öffentlichen Beschaffungen» fordert. Die Stadt Genf hat sich verpflichtet, künftig von ihren EDV-Lieferanten «soziale Verantwortung» zu verlangen, und auch in Biel sollen nach einem Beschluss des Stadtrats künftig nur noch faire

Computer angeschafft werden. In Zürich hat die Landeskirche aufgrund der Liste der Hilfswerke neue, «fairere» Computer angeschafft.

RIESEN-POTENZIAL. Bund, Kantone und Gemeinden geben jährlich rund 36 Milliarden Franken für Waren, Dienstleistungen und Bauten aus. Bei Grosseinkäufen faire Anbieter zu berücksichtigen, kann durchaus Folgen haben. Sogar bis in den chinesischen Arbeitsalltag. RITA JOST

INFORMATIONEN ÜBER «High Tech – No Rights», die Kampagne der beiden kirchlichen Hilfswerke, und über die Rückmeldungen der Firmen: www.fair-computer.ch

Eine Kirche für Familien

WEGENSTETTERTAL/ Die Aargauer Kirchgemeinde Wegenstettertal plant ein Zentrum für Familien.

«Hier entsteht das reformierte Kirchgemeindeganzung.» Das Transparent an der Hauptstrasse mitten in Zuzgen wurde am 12. Juni feierlich enthüllt (Bild). Die 1912 gegründete Kirchengenossenschaft – sie ist seit 2002 eine Kirchgemeinde der Reformierten Landeskirche Aargau – will im Jubiläumsjahr 2012 ein eigenes Haus einweihen. Ein Gebäude für alle Generationen, für aktive und passive Gemeindeglieder.

«FAMILIEN-KIRCHE». Pfarrerin Susanne Michels hat sich daher mit dem Konzept der «familien-kirche» vertraut gemacht und gleich Feuer gefangen. Das Konzept «familien-kirche» der vier Landeskirchen Bern, Zürich, St. Gallen und Aargau hat zum Ziel, eine generationenübergreifende Alltags- und Feiertagskirche für Familien zu schaffen, eine Kirche, die sowohl für aktive als auch für passive Gemeindeglieder attraktiv und offen ist. Eine Projektleitung berät interessierte Gemeinden, jede aber muss ihre individuellen Lösungen erarbeiten.

NEUBAU. Zusammen mit ihrem Mann Holger Frehoff, mit dem Susanne Michels seit 2006 die 80-Prozent-Pfarrstelle teilt, gelang es ihr, die Kirchenpflege dafür zu gewinnen, den Neubau im Sinne der «familien-kirche» zu planen. «Wir wollen ein Haus, das die Leute einlädt, ein Haus mit Ausstrahlung», sagt sie. Besonders angesprochen hat beide der Leitgedanke der «familien-kirche», die Kirche nicht nur als Feiertags-Kirche, sondern auch als Alltags-Kirche versteht. Susanne Michels kann sich im Neubau zum Beispiel ein kleines Café vorstellen, von dem aus Mütter ihre kleinen Kinder beim Spielen beobachten können. Es müsste während der Woche für die jungen Familien offen sein, die sich in den letzten Jahren im Tal niedergelassen haben. Etliche dieser Familien haben erst durch den Religionsunterricht einen ersten Kontakt zur Kirche bekommen.



Am 12. Juni feierte die Kirchenpflege unter der Leitung von Roswitha Ehrlich (2. v.l.) den Ort für das neue Gemeindeganzung

PROJEKTGRUPPE. Susanne Michels und Holger Frehoff suchen neben aktiven Gemeindegliedern gezielt Leute aus diesem Mitgliederspektrum für die Projektgruppe. Rund fünfzehn Personen, darunter auch Jugendliche und nicht speziell mit der Kirche verbundene Gemeindeglieder, sagten zu. Sie waren am 24. Mai beim ersten von vier Workshops dabei, an denen das «Konzeptprofil» erarbeitet wird. Danielle Cottier und Lisbeth Zogg, Beraterinnen der «familien-kirche», leiten die vier Module. Für Zogg ist das Projekt im Wegenstettertal ideal, weil es gleich mit einem Neubau zusammen entwickelt wird: «So können die Ergebnisse direkt in das Bauprojekt einfließen.»

OASE. Susanne Michels freut sich schon heute, im künftigen Gemeindeganzung dereinst Familienfeste zu feiern, zum Beispiel mit Familien, die vorher ihr Kind im Gottesdienst taufen liessen. Wie auch immer das Mehrzweckhaus aussehen wird, wer beim ersten Workshop mitmachte, wagte zu träumen: Eine Teilnehmerin wünschte sich einen Ort, «wo Kinder nicht stören und wo es eine Spielecke und einen Wickeltisch gibt», ein Teilnehmer sprach von einem «Treffpunkt, wo man sich austauschen, zusammen grillieren und ein Bier trinken kann».

FINANZEN. Noch ist die Projektgruppe auf der Suche nach finanzieller Unterstützung. Der Kirchenrat der Reformierten Landeskirche Aargau hat am 9. Mai ein entsprechendes Gesuch abgelehnt mit der Begründung, dass nur finanzausgleichsberechtigte Kirchgemeinden Anrecht auf finanzielle Unterstützung hätten. Und ein spezieller Fonds, der familienfreundliche Projekte in Kirchgemeinden fördert, existiert nicht. **FRITZ IMHOF**

Projekte im Aargau

Ausser in der Kirchgemeinde Wegenstettertal macht man sich auch in den Kirchgemeinden Kirchberg und Reinach Gedanken über eine Entwicklung der Gemeinde im Sinne der «familien-kirche». Allerdings musste das Projekt aufgrund von Wechsels im Mitarbeiterenteam in beiden Gemeinden zurückgestellt werden. Die «familien-kirche» ist ein gemeinsames Projekt der Landeskirchen St. Gallen, Zürich, Bern-Jura-Solothurn und Aargau.

www.familien-kirche.ch

KOMMENTAR

FRITZ IMHOF ist redaktioneller Mitarbeiter von «reformiert.» Aargau



Familie: Guter Rat ist teuer

LÜCKEN. Der Kanton Aargau hat sich mit einer Studie gute Noten als Familienkanton geben lassen, und die Reformierte Landeskirche Aargau treibt ihr Projekt «familien-kirche» voran. Wer aber genauer hinschaut, stellt fest, dass die Familie im Bewusstsein von Kirche und Politik noch immer Privatsache ist.

IMPULSE. Mit dem Konzept «familien-kirche» vermittelt die Landeskirche Impulse: Es schärft den Blick für die vielfältigen Familienmodelle und soll in die Leitbilder, Konzepte und Bauprojekte von Kirchgemeinden einfließen. Mit guten Ratschlägen allein ist den Gemeinden aber nicht geholfen. Um Projekte umzusetzen, braucht es auch Geld. Da muss die Landeskirche noch über die Bücher.

KOORDINATION. Wo die Ressourcen knapp sind, müssten Gemeinden und Kanton besser zusammenarbeiten. Auch Kanton und Kirche täten gut daran, sich die Hand zu reichen. Die Fachstellen auf beiden Seiten wären dazu bereit.

reformiert.

IMPRESSUM/

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

Redaktion: Delf Bucher, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Matthias Herren, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Sabine Schüpbach, Christine Voss

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Nicole Huber

Grafik: Othmar Rothenfluh

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 700 000 Exemplare

Verlagsleitung: Christian Lehmann

reformiert. Aargau

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche des Kantons Aargau

Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident

Redaktion: Annegret Ruoff
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 441 52 38, Fax 056 441 72 84
annegret.ruoff@reformiert.info

Redaktionelle Mitarbeit: Margrit Beck, Anouk Holthuisen, Fritz Imhof

Verlagsleitung: Sigwin Sprenger
Tel. 056 441 54 10, Fax 056 441 58 32
sigwin.sprenger@reformiert.info

Sekretariat: Barbara Wegmüller
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 441 52 38, Fax 056 441 58 32
barbara.wegmueller@reformiert.info

Adressänderungen: Mit Angabe der Kontrollnummer beim Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

Insertate: Anzeigen-Service
Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Insertateschluss 8/08: 3. Juli



Landeskirche plant neues Kompetenzzentrum

NEUBAU/ Es ist eng geworden im Gebäude der Landeskirchlichen Dienste in Aarau. Jetzt plant die Pensionskasse einen Neubau.

«Obwohl wir keine Karriere-möglichkeiten und keine Spitzenlöhne bieten, arbeiten unsere Angestellten gerne. Wir haben einen ausgezeichneten Leistungsausweis», sagte Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen anlässlich einer Medienkonferenz Anfang Juni. Und machte gleichzeitig deutlich, dass das Gebäude an der Augustin-Keller-Strasse in Aarau, in welchem die zirka dreissig Angestellten der Landeskirchlichen Dienste zurzeit untergebracht sind, in Zukunft nicht mehr genügt.

NEUBAU. Ausbaumöglichkeiten fehlten, man müsse externe Büroräume zumieten und für Sitzungen ins benachbarte Bullingerhaus ausweichen, erörterte Bandixen. «Wir wünschen uns ein mitarbeiter- und besucherfreundliches Gebäude», betonte sie. Dieser Wunsch stiess bei der Pensionskasse der Landeskirche auf offene Ohren. «Für uns ist es zunehmend schwierig, längerfristige, sichere Anlagen



Hell und funktional: Das neue Gebäude der Landeskirche in Aarau

zu tätigen», betonte Hans Peter Schaub, Präsident der Verwaltungskommission. Und Kirchenrat Hans Röscher ergänzte: «Nun haben wir eine Win-win-Situation geschaffen.» Für die Pensionskasse sei der Bau des neuen Kompetenz- und Dienstleistungszentrums eine gute Anlage, zudem verfüge sie mit der Landeskirche über einen langfristigen Mieter. Die Landeskirche wiederum profitiere von dem idealen, identitätsschaffenden Gebäude, bei dessen Planung sie ihre Wünsche und Bedürfnisse optimal einbringen könne. **ANNEGRET RUOFF**

Neubau am Stritengässli

Die Reformierte Landeskirche Aargau plant für ihre zirka dreissig Angestellten einen Neubau. Er stellt wird er vom Architekturbüro Kim Strelbel im Rahmen einer Gesamtüberbauung der Firma Fretz und Co. AG am Stritengässli in Aarau. Finanziert wird das nach ökologischen Kriterien geplante und 2011 bezugsbereite Gebäude mit einem Bauvolumen von 6 bis 7 Millionen Franken von der Pensionskasse der Landeskirche.

Im Kanton Aargau herrscht ein Wildwuchs an Angeboten für Familien

FAMILIENPOLITIK/ Geht es um die Familie, fehlt zwischen Kanton und Kirche die Koordination.

Stolz verkündete Regierungsrat Ernst Hasler Mitte Mai die Ergebnisse einer Situationsanalyse zur Befindlichkeit der Familien im Aargau, die dem Kanton vonseiten der tausend befragten Familien mehrheitlich gute Noten erteilt. Nur am Rande erwähnt wurde die weniger schmeichelhafte Einschätzung von vierzig Experten, die vor allem in den Bereichen Jugendarbeit, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Migration und Erziehung grosse Lücken orteten. Sie fordern eine stärkere Koordination der Angebote.

FAMILIENFOREN. Das wünscht sich auch die Reformierte Landeskirche Aargau. Sie ermutigt die Kirchgemeinden an jährlichen Familienforen, sich aktuellen Themen zu widmen, und fördert die Vernetzung zwischen kirchlichen, kantonalen und regionalen Anbietern. Trotzdem entwickeln viele Gemeinden ihr eigenes Familienleitbild. Gemäss Rudolf Wernli, Bereichsleiter Diakonie der Landeskirche, besteht auch zwischen der Lan-

deskirche und dem Kanton wenig Koordination. Zwar werden behördliche Stellen zu den Foren eingeladen, doch der Kanton sei «wenig kontaktfreudig», so Wernli. Die Tatsache, dass der Kanton anderthalb Jahre nach der Aufschaltung des landeskirchlichen Webportals «familieninfo-aargau.ch» eine eigene Website mit Betreuungsangeboten errichtete und kein Interesse an einer Koordination zeigte, betrachtet Wernli als symptomatisch.

KOORDINATION. Regula Strobel, Leiterin der kantonalen Fachstelle für Familie und Gleichstellung, sieht den Grund darin, dass es bis vor zwei Jahren keine zentrale Anlaufstelle für Familienfragen gab. «Die Fachstelle ist offen für mehr Zusammenarbeit», so Strobel. Die Landeskirche möchte jetzt die Familienanalyse des Kantons für die weitere Planung nutzen und hat deshalb den Kontakt zur kantonalen Fachstelle gesucht. Im Herbst soll ein Forum der familienpolitischen Institutionen stattfinden. **ANOUEK HOLTHUIZEN**

PORTRÄTS/ «Alles wird teurer hier»: Klageschriften aus vier Kontinenten

INTERVIEW/ «Sie wissen nicht, was sie tun»: Peter Ulrich zu den Spekulationsgeschäften von Grossbanken



«Ich mache Schulden, von denen ich nicht weiss, wie ich sie je zurückzahlen soll.»

MARÍA MARTÍNEZ (55)
Mexiko-Stadt, Mexiko

«Ich weiss nicht, wie man in diesem Land leben soll, wenn das Essen so teuer ist.»

TATIANA GHENCIU (65)
Bucovat, Moldawien

«Das Einzige, was nicht teurer geworden ist, ist Brot. Dafür hat es nun zu wenig.»

AMINA MEDANI (32)
Kairo, Ägypten

«Wir hungern zwar noch nicht, doch oft haben wir am Abend nur Brot und Wasser.»

IMELDA EVANGELISTA (58),
Manila, Philippinen

850 Millionen Menschen hungern – was tun?

NAHRUNGSMITTELKRISE/ Mit der Explosion der Lebensmittelpreise ist auch die Zahl der Hungernden gestiegen: in Afrika und Asien, in Mittelamerika ebenso wie in Osteuropa. Besonders betroffen ist, einmal mehr, vorab die Landbevölkerung.

Es fing im Januar 2007 mit der Tortilla-Krise in Mexiko an: In der Hauptstadt marschierten die Armen auf und demonstrierten gegen die hohen Preise für Mais und Tortillas. Später rebellierten auch die Bewohnerinnen und Bewohner von Port-au-Prince (Haiti), Manila (Philippinen) und Kairo (Ägypten). Seither geht das Schreckgespenst der Hungerrevolten um die Welt. Was typisch ist: Es sind die Städte, die das Problem der steigenden Lebensmittelpreise lautstark auf die Bühne der Weltpolitik zerren. Und: Das Problem grassiert längst nicht mehr nur in traditionellen Hungerregionen, wie die Porträts von Menschen aus vier Kontinenten zeigen (vgl. Seite 6+7).

DER STILLE HUNGER. Einmal mehr trifft der Hunger vor allem die Landbevölkerung: Die meisten der aktuell 850 Millionen an Hunger leidenden Menschen stammen aus

kleinbäuerlichen Familien. Für sie geht es angesichts der steigenden Nahrungsmittelpreise um Leben und Tod.

Wie man es schaffen könnte, die Menschen auf dem Land zu sättigen, weiss Hans Hurni. Der Berner Geograf hat zehn Jahre lang in Äthiopien gelebt. Anders als bei den meisten Wissenschaftlern stehen die Kleinbauern bei ihm im Zentrum der Forschung. Aus eigener Anschauung weiss er, wie allein schon der Terrassenanbau im Ackerland oder die Aufforstungen an Hängen der unaufhaltsam voranschreitenden Bodenerosion entgegenwirken können.

NAHRUNG FÜR ZEHN MILLIARDEN MENSCHEN? Hans Hurni, der heute von Bern aus das Kompetenzzentrum für Nord-Süd-Forschung leitet, hat kühne Ideen: Die Erde habe das Potenzial, zehn Milliarden Menschen zu ernähren, «ohne dass auf Fleisch

EDITORIAL

MATTHIAS HERREN ist Redaktor von «reformiert.» in Zürich



Christen stehen besonders in der Verantwortung

Angesichts der Nahrungsmittelkrise nur mit dem Zeigefinger auf die Spekulanten an den Rohstoffbörsen zu zeigen, wäre falsch. Genauso verkehrt wäre es, die Lösung des Hungerproblems nur von effizienteren Anbaumethoden der Landwirtschaft zu erwarten. Wie bei kaum einer anderen Not sind beim Hunger Christinnen und Christen angesprochen.

UNSER TÄGLICHES BROT. Täglich beten Millionen von Gläubigen: «Unser tägliches Brot gibt uns heute.» Mit dieser Bitte im Unservater bringen Christinnen und Christen ihre Verantwortung zum Ausdruck. Nicht ich bitte um mein Brot, sondern wir bitten um unser Brot. Also dafür, dass nicht nur auf dem eigenen, sondern in allen Tellern der Welt ein Stück Brot zu liegen kommt. Diese Verantwortung geht übers Gebet hinaus: Der Einsatz für umweltgerechte Produktionsbedingungen und einen fairen Handel gehört genauso dazu.



«Ich muss Schulden machen»: María Aurelia Martínez Fernández, Mexiko-Stadt



«Es gibt zu wenig Brot»: Amina Medani, Kairo

verzichtet werden muss», ist er überzeugt – wenn die Landwirtschaft der Kleinbauern nachhaltig gefördert wird.

Woher dieser Optimismus? «Die Kleinbauern Afrikas etwa produzieren heute nur eine Tonne pro Hektare. Das lässt sich eindeutig und nachhaltig steigern», sagt Hurni. Sein Ansatz findet sich auch im Bericht des Welternährungsrats: Mit dem Einsatz natürlicher Düngemittel, geschicktem Boden- und Wassermanagement, biologischer Schädlingsbekämpfung sowie traditionellem Saatgut können die Kleinbauern die Effizienz merklich steigern.

Dass diese Analysen nicht idealistisches Gelehrtenpalaver sind, bestätigt Maya Doetzkies, Projektverantwortliche für die Philippinen beim Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks): Während die Produktivität des einst gefeierten Wunderreises IR-8 rapide sinke, vermeldeten etwa die genossenschaftlich organisierten Bauern einer vom Heks unterstützten Organisation auf der Insel Negros eine regelrechte Explosion der Erträge. Dank neuer Reisanbautechnik könnten bis zu 8,5 Tonnen Reis pro Hektare geerntet werden. Im konventionellen Reisanbau seien es auf den Philippinen gerade mal 2,4 Tonnen pro Hektare.

«WUNDERREIS». Der Trick der neuen Technik: Statt dicht an dicht werden die Pflanzen im Abstand von 25 Zentimetern gepflanzt. «So braucht es weniger Saatgut», sagt Maya Doetzkies. Zudem würden sich Wurzelballen kräftiger entwickeln, und die Rispen tragen mehr Körner. Eine weitere Besonderheit: «Die Felder werden nicht mit Wasser geflutet» – ein unschätzbare Vorteil in Zeiten des Klimawandels. Maya Doetzkies weist aber auch auf den Haken an der Sache hin: «Die neue Anpflanzmethode muss man lernen und präzise anwenden.» Deshalb brauche es mehr Ausbildung für Kleinbauern. Der Heks-Partner auf Negros lehrt dieses Wissen zum Beispiel in sogenannten «Schulen im Reisfeld».

Das Bild vom Kleinbauern, der im Einklang mit der Mutter Natur das Traditionswissen der Vorfahren kultiviert, weist Maya Doetzkies hingegen als «romantische Vorstellung» ab. Früher sei nicht alles besser gewesen – aber die Zukunft könne es werden: wenn man mehr Mittel in die Forschung für eine naturnahe Landwirtschaft investiere. **DELFBUCHER**

Typisch ist: Es ist die Stadtbevölkerung, die das Problem der steigenden Lebensmittelpreise auf die Bühne der Welt-politik zerrt.

«Alles wird teurer hier»: Klageschriften aus

María Aurelia Martínez (55), Mexiko

«Sehen Sie? Wenn die meisten meiner Nachbarn längst vor dem Fernseher sitzen, komme ich erst von meiner Arbeit zurück und muss noch kochen. Seit mehr als dreissig Jahren arbeite ich für eine Familie in Mexiko-Stadt: Ich fege, büggle, giesse Blumen, koche, mache Einkäufe und erledige die Wäsche – zehn Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche.

ESSENSRESTE. Doch ich will mich nicht über meine Arbeit beklagen. Ich habe ja welche, und zum Glück kann ich immer mal wieder Hühnerreste, Bohnen, Reis oder einen Stapel Tortillas von meiner Señora mit nach Hause nehmen. Kopfzerbrechen machen mir hingegen die regelmässigen Mahnungen. Das Telefon haben sie mir vor vier Monaten abgestellt. Bei den Wasserwerken habe ich Schulden, und um die 1500 Pesos für die Miete zu bezahlen, musste ich mir zuletzt wieder Geld borgen. Alles wird teurer hier, und mein Lohn kann nicht mehr mithalten.

ZUSATZVERDIENST. Ich verdiene 2400 Pesos pro Monat. Auch wenn ich hin und wieder eine Gehaltserhöhung bekomme, kann ich mir immer weniger leisten. Manchmal erlaubt mir die Señora, deren Kinder ich zusammen mit meinem Sohn Carlitos grossgezogen habe, deshalb seit Neustem, noch in anderen Häusern zu putzen oder zu gärtnern. Und trotzdem essen wir jeden Tag weniger. Ein Kilo Rindfleisch kostet 70 Pesos, auch Avocados und Tomaten kann ich mir zurzeit nicht leisten.

MISSTRAUEN. Selbst die Tortillas, von denen in Mexiko pro Kopf ein halbes Kilo am Tag gegessen wird, sind in den letzten Monaten um 15 Prozent teurer geworden. Sie kosten jetzt 9 Pesos pro Kilo. Die Regierung hat zwar den armen Familien eine monatliche Unterstützung von 120 Pesos versprochen – aber ich glaube nicht, dass von diesem Geld jemals etwas bei mir ankommt. Von der Stadtverwaltung bekommen wir aber alle paar Wochen Lebensmittelkarten für 300 Pesos. Doch da man nie weiss, wann diese Karten ausgegeben werden, kann man auch nicht wirklich planen.

SCHULDENLAST. Ja, ich habe schon Wünsche: Ich hoffe, nicht krank zu werden – denn ich habe weder Ersparnisse noch eine Altersvorsorge. Ich hoffe auch, dass mein erwachsener Sohn bald wieder Arbeit findet. Und dass es für uns beide dereinst wieder für das Nötigste reicht. Denn im Moment mache ich Schulden, von denen ich nicht weiss, wie ich sie je zurückzahlen soll.»

AUFZEICHNUNG: NILS BROCK



MEXIKO

Fläche: 1972550 km²
Einwohner: 108,7 Mio.
Hauptstadt: Mexiko
BIP / Einw. *: Fr. 8450.–
Währung: Peso
Ärzte / 1000 Einw.: 1,98
Säuglingssterblichkeit: 2,2%
Lebenserwartung Männer/Frauen: 72,8/78,6
Unterernährte Kinder bis 5 Jahre: 8%
Alphabetisierungsgrad: 91,6%
< 2 \$ pro Tag**: 17,6%

MARIA AURELIA MARTINEZ

ist 55-jährig und lebt zusammen mit ihrem erwachsenen und derzeit arbeitslosen Sohn in Mexiko-Stadt. Als Haushaltshilfe verdient sie monatlich rund 2400 Pesos (knapp 240 Franken). Die Lebenshaltungskosten für einen Einpersonenhaushalt in Mexiko-Stadt betragen derzeit gemäss Schätzungen 2000 bis 2500 Pesos pro Monat.

Amina Medani (32), Ägypten

«Seit Jahresbeginn ist am Nil alles teurer geworden. Mit dem Essen fing es an: Im Januar wollte ich einen Grosseinkauf machen und sah, dass sich die Preise für Gemüse, Öl und Fleisch fast verdoppelt hatten. Mit meinen 100 Pfund konnte ich nur die Hälfte der Dinge kaufen, die ich für einen Monat brauche. Bald merkten wir in unserem Viertel, dass sich das auch auf die Fahrpreise, Mieten und alle anderen Ausgaben niederschlägt.

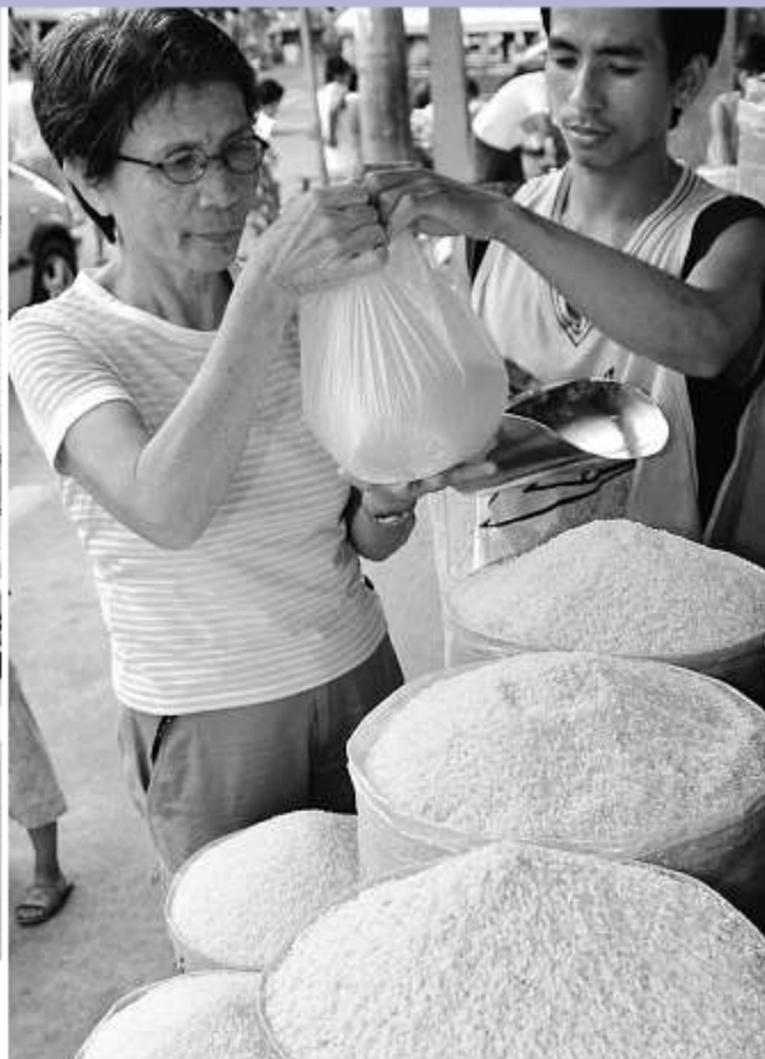
ZU WENIG BROT. Ich habe keinen Beruf. Bei uns zu Hause durften nur die Buben die Schulbank drücken. Jetzt arbeite ich als Putzfrau. Allerdings verdiene ich damit mehr als die meisten Beamten in Ägypten. Unser Grundnahrungsmittel ist Fladenbrot, also diese runden, weichen Brote. Die reiche ich zu jedem Essen. Pro Tag kaufe ich 20 Stück für insgesamt 1 Pfund. Das Mehl wird von der Regierung günstig an die staatlichen Bäcker verkauft, und deshalb sind die Fladen billig. Brot ist übrigens das Einzige, was nicht teurer geworden ist. Dafür haben wir nun ein anderes Problem: Es gibt zu wenig Brot.

LANGE WARTEZEIT. So werden die Schlangen vor den Bäckereien immer länger. Früher wartete ich zehn Minuten, heute anderthalb Stunden. Klar fragen wir uns, warum das so ist. Meiner Ansicht nach kaufen jetzt mehr Leute subventioniertes Brot. Auch solche, die sich früher im Supermarkt das teure, privat gebackene Brot holten. Mein Mann meint hingegen, dass die vom Staat angestellten Bäcker das subventionierte Mehl heimlich weiterverkauften und so ihren Lohn aufbesserten.

OHNE WITZ. Hungersnot? Nein, die kennen wir in Ägypten nicht. Wir essen aber kaum noch Fleisch und können uns nichts mehr anschaffen. Unseren Fernseher hatten wir auf Raten gekauft – als uns das Geld ausging, mussten wir ihn zurückgeben. Am schlimmsten finde ich, dass es jetzt viel mehr Arbeitslose gibt. Überall werden Leute entlassen, weil niemand mehr die Löhne bezahlen kann. Das schlägt aufs Gemüt – der berühmte Witz der Ägypter verschwindet.

SELBSTVERSORGERIN. Ich bin froh, dass ich noch Arbeit habe. Im Monat verdiene ich 700 Pfund. Mein Mann arbeitet aushilfsweise als Maurer. Mit einem festen Lohn von ihm kann ich nicht rechnen. Ob er mir im Haushalt hilft? Natürlich nicht – das tut ein Mann nicht. Wenigstens geht er nicht ins Café und nimmt keine Drogen! Eigentlich versorge ich die Familie.»

AUFZEICHNUNG: KRISTINA BERGMANN



«Reis ist doppelt so teuer wie vor einem halben Jahr»: Imelda Evangelista, Manila



«Die Rente reicht nicht einmal fürs Nötigste»: Tatiana Ghenciu, Bucovat

aus vier Kontinenten

en



ÄGYPTEN

Fläche: 1001500 km²
 Einwohner: 78,89 Mio.
 Hauptstadt: Kairo
 BIP / Einw.*: Fr. 1300.-
 Währung: Pfund
 Ärzte/1000 Einw.: 0,54
 Säuglingssterblichkeit: 2,8%
 Lebenserwartung Männer/Frauen: 69/74,8
 Unterernährte Kinder bis 5 Jahre: 24%
 Alphabetisierungsgrad: 71,4%
 < 2 \$ pro Tag**: 43,9%

AMINA MEDANI

ist 32 Jahre alt. Sie stammt aus einem Dorf in Oberägypten und wurde vor zwölf Jahren von ihrem Vater an einen Cousin in Kairo verheiratet. Die dreifache Mutter arbeitet als Putzfrau und verdient monatlich rund 700 Pfund (rund 140 Schweizer Franken). Ihr Mann ist Aushilfsmann und hat keinen festen Lohn. Die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten für eine vierköpfige Familie betragen derzeit 1000 bis 1500 Pfund.

Imelda Evangelista (58), Philippinen



PHILIPPINEN

Fläche: 300 000 km²
 Einwohner: 91,08 Mio.
 Hauptstadt: Manila
 BIP / Einw.*: Fr. 1380.-
 Währung: Peso
 Ärzte/1000 Einw.: 0,58
 Säuglingssterblichkeit: 2,5%
 Lebenserwartung Männer/Frauen: 67,6/73,6
 Unterernährte Kinder bis 5 Jahre: 34%
 Alphabetisierungsgrad: 92,6%
 < 2 \$ pro Tag**: 43%

IMELDA EVANGELISTA

ist 58 Jahre alt. Ihr Mann lief weg, als sie mit dem fünften Kind schwanger war. Seit Jahrzehnten putzt, bügelt und wäscht sie in Manila für reiche Landsleute und gut verdienende Ausländer. Zusammen mit dem Lohn ihres Sohnes, der als Fahrer arbeitet, stehen der Familie pro Monat etwa 16 000 Pesos, also rund 375 Franken, zur Verfügung. Ein Kilo Reis kostet auf den Philippinen aktuell 38 Pesos (Fr. -90).

«Was sich in den letzten Monaten abgespielt hat, macht mir grosse Angst. Wohin ich auch sehe, alles ist teurer geworden: das Benzin und daher auch die Fahrkarten zur Arbeit. Das Gas, mit dem wir kochen. Und der Strom. Am schlimmsten aber ist, dass das Essen so teuer geworden ist. Die Preise für Fisch und Fleisch sind um 30 Prozent gestiegen, der Reis ist sogar doppelt so teuer wie vor einem halben Jahr. Ein Kilo gab es für 18 Pesos, jetzt muss man 38 dafür zahlen. Und wenn man den billigsten kauft, schmeckt er scheusslich. Das trifft uns besonders hart, denn Reis ist unser Grundnahrungsmittel. Ohne Reis ist eine Mahlzeit einfach unvollständig.

BEI WASSER UND BROT. Früher hat mein Geld gereicht, um jeden Monat einen 50-Kilo-Sack Reis zu kaufen. Dafür habe ich 1300 Pesos bezahlt. Jetzt kostet der Sack 2000 Pesos. Weil auch Fleisch und Gemüse viel teurer geworden sind, kann ich nur noch einen 10-Kilo-Sack für 380 Pesos kaufen. Aber für meine Familie reicht das längst nicht aus: Wir sind fünf Personen und leben von meinem Gehalt sowie von dem, das mein ältester Sohn als Fahrer verdient. Wenn es gut geht, haben wir am Zahltag alle zwei Wochen zusammen 8000 Pesos, und das reicht natürlich hinten und vorne nicht. Deshalb müssen wir uns dauernd Geld leihen, und am Zahltag ist unser Gehalt gleich wieder für die Schulden weg. Wir müssen auch am Essen sparen, unsere Portionen sind längst kleiner geworden. Wir hungern zwar noch nicht, doch oft haben wir am Abend nur Brot und Wasser.

KORRUPTION. Wir hatten nie viel, aber es hat stets zum Leben gereicht. Früher habe ich für mein Geld noch etwas bekommen, jetzt gibt es immer weniger dafür. Das macht uns wütend auf die Regierung. Am Anfang der Preiskrise hat sie noch Lastwagen mit billigem Reis in die Armenviertel geschickt. Dafür brauchte man eine Zuteilungsnummer – die haben wir aber nie bekommen, weil wir keine Beziehungen zur Verwaltung unseres Stadtteils haben. Inzwischen kommen die Reislasten nicht mehr, es war einfach zu viel Korruption im Spiel. Dann haben sie den Allerärmsten 500 Pesos gegeben. Wozu soll das gut sein? Präsidentin Arroyo muss dafür sorgen, dass die Preise sinken, statt sich für ihre Grosszügigkeit feiern zu lassen.

WENNS NOCH SCHLIMMER KOMMT. Noch kommen wir gerade so über die Runden. Meine grösste Furcht ist, dass ich meinen Job verliere. Oder dass jemand krank wird. Das würde uns völlig ins Elend stürzen.»

AUFZEICHNUNG: HILJA MÜLLER

Tatiana Ghenciu (65), Moldawien



MOLDAWIEN

Fläche: 33 843 km²
 Einwohner: 3,8 Mio.
 Hauptstadt: Chisinau
 BIP / Einw.*: Fr. 1130.-
 Währung: Lei
 Ärzte/1000 Einw.: 2,64
 Säuglingssterblichkeit: 1,4%
 Lebenserwartung Männer/Frauen: 66,5/74,1
 Unterernährte Kinder bis 5 Jahre: 4%
 Alphabetisierungsgrad: 99,1%
 < 2 \$ pro Tag**: 20,8%

TATIANA GHENCIU

lebt im moldawischen Dorf Bucovat. 37 Jahre lang arbeitete sie für die staatlichen Eisenbahnen. Seit zehn Jahren ist sie Rentnerin. Sie lebt – wie die Hälfte der gesamten Bevölkerung – unter der Armutsgrenze. Ihre monatliche Rente beträgt 680 Lei, umgerechnet 68 Franken. Die Lebenshaltungskosten liegen bei 1300 Lei pro Monat.

«Heute habe ich in den Rebbergen Blätter gesammelt. Das Laub der Reben koche ich mit etwas Reis ein für den Winter. Das ist billiger als Kohl. Allerdings ist der Reis sehr teuer: Ein Kilo kostet 30 Lei (3 Franken). Fleisch kostet 100 Lei pro Kilo, das esse ich höchstens noch an Festtagen. Die Lebensmittel sind unglaublich teurer geworden, Zucker und Speiseöl um 50 Prozent. Sie sagen, es ist wegen des Erdöls. Und wegen der Dürre, die wir letztes Jahr hatten. Das ist nicht nur schlimm für die Alten. Es ist auch schlimm für die Kinder, die ihre Eltern unterstützen möchten: Sie haben selbst kaum genug.

RENTNER HUNGERN. Ich weiss nicht, wie man in diesem Land leben kann, wenn das Essen so teuer ist. Viele gehen weg. Leben können fast nur Familien, die Verwandte im Ausland haben. Die schicken das Nötigste nach Moldawien. Aber ich bin zu alt, um irgendwo hin zu gehen. Viele Rentner hungern, weil die Rente fürs Nötigste nicht reicht.

KEINE UNTERSTÜTZUNG. Mit dem Geld, für das ich heute ein Brot kriege, erhielt ich früher sechs Brote. Es reichte aus, meine drei Kinder zu ernähren. Heute aber erhalte ich eine Rente, von der ich nicht einmal mich selbst ernähren kann. Die Leute von der Gemeindeverwaltung helfen uns nicht, weil sie gar nicht wissen, wie sie uns denn helfen sollen. Die Gemeinde ist selbst verarmt. Damit ich das Allemötigste kaufen kann, arbeite ich noch als Tagelöhnerin für die Leute im Dorf. Gut ist das aber auch nicht, denn so reicht mir die Kraft nicht mehr, den Garten so zu pflegen, wie man dies müsste. Es wächst dort einfach noch etwas Gemüse für die Suppe.

ÜBER DIE WÄRME. Wie ich trotzdem überlebe? Vielleicht ist es, weil ich noch ein paar Hühner habe. So gibt es ab und zu ein Ei. Im Sommer ist es etwas leichter – nicht nur, weil man Blätter sammeln kann: Im Sommer ist es warm, man muss nicht heizen. Im Winter aber ist es sehr schlimm. Wenn ich heizen würde, würde mich dies pro Winter 4000 Lei kosten. Woher soll ich die denn nehmen? Ich ziehe mich deshalb im Winter für fünf Monate ganz in die kleine Küche zurück. Ohne Heizung kann man hier vielleicht überleben. Ohne Essen nicht. Das ist immer noch das Schlimmste: dass man nicht mehr genug zu essen kaufen kann.

DIE HOFFNUNG. Vielleicht wird es besser. Ich hoffe es sehr. Sie versprechen, dass nach den Wahlen das Brot billiger und die Renten höher werden. Aber bis jetzt wurde das Brot immer teurer.» AUFZEICHNUNG: VALERIA VITU

Klima und Hunger

Barrikaden in Argentinien, Tote in Kamerun, Umsturz in Haiti: Weltbank-Chef Robert Zoellick fürchtet, dass im Gefolge der Hungerkrise die Regierungen von «35 oder mehr Staaten» gestürzt werden könnten.

Der Welternährungsgipfel in Rom hat Anfang Juni zwar gezeigt, dass sich die Aufregtheit, die zu Beginn der Ernährungskrise die Staatsoberhäupter erfasst hatte, schon etwas gelegt hat: Nachrichten von guten Ernten 2008 wirkten beruhigend; die Preise an den Getreide- und Reismärkten sind gesunken.

Doch die aktuellen Nahrungsmittelpreisen könnten nur Vorboten für schlimmere Katastrophen sein. Wissenschaftler warnen vor dem dramatischen Zusammenspiel von Klima und Hunger. Joachim von Braun etwa, Generaldirektor des International Food Policy Research Institute in Washington, fordert ein Moratorium für «Bio-Sprit»: damit das Brot der Armen nicht in den Tank der Autofahrer kommt. **BU**

VERGLEICHSAZAHLEN SCHWEIZ

BIP pro Einwohner: Fr. 51 700.-
 Ärzte pro 1000 Einwohner: 3,61
 Lebenserwartung: Männer: 72,8; Frauen: 78,6 Jahre
 Säuglingssterblichkeit: 0,4%

Quelle: UNO-Welternährungsbericht; www.fairunterwegs.org

* BIP: Bruttoinlandsprodukt, Gesamtwert aller Güter und Dienstleistungen, welche die Volkswirtschaft einer Nation in einem Jahr herstellt

** < 2 \$ pro Tag: Prozentualer Anteil jener Menschen an der Bevölkerung, die mit weniger als zwei US-Dollar pro Person und Tag auskommen müssen



«Einige krisengeschüttelte Grossbanken lassen jegliche Sensibilität vermissen»: Peter Ulrich, Wirtschaftsethiker

«... dann kaufen Sie fair gehandelte Produkte»

PETER ULRICH/ Mitverantwortlich für die Hungerkrise sind Spekulationsgeschäfte – mit denen auch Schweizer Banken viel Geld verdienen: Ein Wirtschaftsethiker spricht Klartext.

Es ist früher Nachmittag, Herr Ulrich: Was gabs heute bei Ihnen Zmittag? Bloss etwas Kleines: ein Salamibrot, eine Tomate und Joghurt.

Also kein saftiges Rindssteak. Trotzdem die Frage: Darf man heute noch Fleisch essen? Sie meinen in Zeiten, in denen immer mehr Menschen Hunger leiden und die Nahrungsmittelpreise steigen? Der Hunger auf der Welt geht uns sehr wohl etwas an – aber deswegen jetzt generellen Fleischverzicht zu fordern, widerstrebt mir. Wir sind einfach aufgefordert, einen angemessenen und verantwortbaren Umgang im Dilemma zwischen eigenen Ansprüchen und dem Menschenrecht auf Nahrung für alle zu suchen.

Ein hehres Wort, wenn man bedenkt, dass hierzulande Lebensmittelskandale weit mehr Schlagzeilen produzieren als der Hunger von 850 Millionen Menschen. Immerhin hat die Halbierung der Zahl Hungernder bis 2015 bei der UNO oberste Priorität. Und immerhin – um beim Fleischkonsum zu bleiben – sind die Fleischportionen auf Schweizer Tellern kleiner als anderswo. Gleichzeitig haben Sie Recht: Viele sind nicht bereit, über den Welthunger nachzudenken.

Dann wollen wenigstens wir es tun. Weshalb gibt es Hunger auf der Welt? Und weshalb sind die Nahrungsmittelpreise derart gestiegen, dass sich Menschen in Ägypten, Mexiko, Moldawien und auf den Philippinen kaum mehr das Notwendigste kaufen können?

Die üblichen Erklärungen lauten: Es wird – vorab in Ländern wie Indien und China – mehr Fleisch gegessen, Landwirtschaftsprodukte werden zu Treibstoffen zweckentfremdet, es kommt, nicht zuletzt wegen des Klimawandels, zu Ernteaufschlägen, zudem verteuert der steigende Erdölpreis auch die landwirtschaftliche Produktion. Das mag alles stimmen, aber die sprunghaften Preisveränderungen, die wir in letzter Zeit bei Reis, Soja und Getreide beobachtet haben, kann man so nicht erklären.

Zwischen dreissig und siebzig Prozent der Preiserhöhungen sind spekulativen Geschäften zuzuschreiben, behaupten Fachleute. Dieser Meinung bin ich auch. Es ist zu vermuten, dass die hohe Volatilität nur über die Spekulation zu erklären ist. Die Spekulation an den Terminmärkten schlägt auf die Preise durch. Der Blick auf die Warenterminbörsen mit ihren steigenden Preisen verleitet die Einkäufer ...

... stopp, jetzt tönen Sie wie der Börsenkommentator auf der Wirtschaftsseite, und den haben wir noch nie verstanden.

Es gibt zwei Arten von Nahrungsmittelbörsen. An den Rohstoffbörsen, etwa jener in Chicago, wird mit Reis und Getreide gehandelt – sobald man sich auf einen Preis geeinigt hat, wechselt die Ware ihren Besitzer. Aber es gibt auch die Future-Märkte: Hier werden nicht unmittelbar Waren gehandelt, hier wird auf Preiserwartungen spekuliert. Ich kann

zum Beispiel spekulieren, dass sich der Weizenpreis innert Monatsfrist um zehn Prozent erhöht. Finde ich jemanden, der vom Gegenteil überzeugt ist, sind wir im Geschäft. Man ist bisher davon ausgegangen, dass dieser – sogenannte derivative – Handel den Preis kaum beeinflusst. Jetzt merken wir, dass das nicht stimmt.

Sehen Sie: Jeden Tag wird anlage- und renditesuchendes Kapital in Milliarden verschoben – nach dem Platzen der US-Immobilienblase erst recht. Sobald Grossanleger – dazu gehören notabene auch unsere Pensionskassen! – das Risiko/Ertrag-Verhältnis in anderen Anlagen für nicht mehr attraktiv erachten, legen sie ihr Geld halt in Agrarrohstofffonds an.

Auch die UBS macht offensiv Werbung für Fonds, die auf den Preisanstieg von Agrarrohstoffen setzen – und trägt so ihren Teil bei zu den steigenden Nahrungsmittelpreisen. Was sagt der Wirtschaftsethiker dazu?

Der verweist zuerst gern auf andere, verantwortungsbewusstere Schweizer Banken, die in diesem Spiel nicht mitspielen. Dass einige krisengeschüttelte Grossbanken jegliche Sensibilität vermissen lassen, kann ich mir nur damit erklären, dass sie völlig orientierungslos durch die Gegenwart taumeln. Sie wissen nicht mehr, was sie tun. Mit ihrer radikal auf Gelddenken ausgerichteten Strategie haben sie sich nicht nur von der realen Wirtschaft, sondern offenbar auch vom gesunden Bürgersinn abgekoppelt.

Könnte man solche Fonds nicht verbieten? In Krisensituationen sollte die Spekulation mit Nahrungsmitteln zumindest eingeschränkt werden. Aber seien wir nicht blauäugig: In der Schweiz ist politisch bloss machbar, was die wirtschaftlichen Eliten zulassen. Solange sich die Finanzindustrie nicht selbst mental verändert, bewegt sich auch politisch nichts.

Auch in der Entwicklungspolitik bewegt sich nichts: Der Nationalrat will die Entwicklungshilfe nicht den Millenniumszielen anpassen. Dabei ist in der Bevölkerung ein Bewusstseinswandel im Gang. Dass man heute wieder viel mehr über den Hunger in der Welt spricht, hat auch mit der Globalisierung zu tun. Hunger findet nicht mehr einfach nur weit weg, in Afrika, statt, er ist näher gekommen, er hat mit uns zu tun. Vor 150 Jahren nahm ein radikal wirtschaftsliberales Denken seinen Anfang, das im Thatcherismus und Reaga-



«Der Kampf ums Wasser ist schon jetzt real, siehe Naher Osten.»

nismus kulminierte – und das auch das Gefälle zwischen Reich und Arm innerhalb aller Länder und zwischen ihnen vergrößert hat. Diese marktgläubige Ideologie hat sich überlebt.

Anstelle eines Bewusstseinswandels könnte es auch zu Kriegen um Rohstoffe kommen. Das ist möglich. Der Kampf ums Wasser ist schon real, siehe Naher Osten. Aber auch hier bewegt sich etwas: Vor drei Jahren postulierte der damalige Nestlé-Chef Peter Brabeck, Trinkwasser sei ein vermarktbares Produkt wie jedes andere auch. Heute vertritt er einen differenziererten, intelligenten Gedanken: ein unbedingtes Menschenrecht auf täglich 25 Liter Wasser – bewirtschaftet werden dürfe nur, was darüber hinausgehe. Menschenrechte kommen vor allen ökonomischen Kosten-Nutzen-Abwägungen.

Zurück zu den Möglichkeiten jedes Einzelnen, etwas gegen den Hunger zu tun: Wenn Sie schon nicht kategorisch zum Fleischverzicht aufrufen wollen – zu was dann? Kaufen Sie fair gehandelte Produkte. Fair-Trade-Labels erlauben es dem Verbraucher, eine bewusste Wahl zu treffen, unter welchen Bedingungen – Umweltschutz, Menschenrechte, soziale Bedingungen, Tierhaltung – die Produkte hergestellt werden sollen. Labels sind ja so etwas wie eine hoch effiziente Abkürzung einer Glaubwürdigkeitsprüfung. Und die Aufpreise sind zumutbar.

Allerdings gibt es Produkte, die man selbst dann nur zurückhaltend kaufen sollte, wenn sie fair gehandelt sind: Schnittblumen zum Beispiel. Dafür, dass sie einige Tage auf unseren Tischen stehen, sind schlicht zu viel Chemieeinsatz und Transportenergie nötig.

Was sagt der Ethiker angesichts des Hungers auf der Welt dazu, wenn in der Schweiz protestierende Bauern ihre Milch wegschütten? Einerseits spüre ich natürlich ein Unbehagen. Andererseits habe ich auch Verständnis dafür. Ein Liter Milch kostet in der Schweiz kaum mehr als ein Liter Mineralwasser, Essen darf fast nichts mehr kosten – da stimmt doch etwas nicht. Man hat jahrelang auf die Landwirtschaft Druck gemacht, die Preise zu senken – nicht bei den Medikamenten der Pharmaindustrie, sondern bei den Schwachen, den Bauern. Irgendwann ist dann halt «gnue Heu dune». Die Qualität der Lebensmittel sollte uns etwas wert sein.

GESPRÄCH: DELF BUCHER, MARTIN LEHMANN



PETER ULRICH, 60, ist Professor für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen (HSG). Die von ihm begründete «integrative Wirtschaftsethik» will das «fragwürdig gewordene Verhältnis zwischen ökonomischer Sachlogik und ethischer Vernunft» neu bestimmen.

BUCHTIPP: Integrative Wirtschaftsethik: Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie. 4. Auflage, Verlag Haupt, Bern/Stuttgart/Wien 2008

Die Bibel handlich zusammengefasst

LESEN/ Rolf Dobelli liebt Bücher über alles. Er liest und schreibt sie. Und er fasst sie zusammen: Fachbücher, Romane, Opern ... ja, sogar die Bibel.

«Himmelreich», der neuste Roman von Rolf Dobelli, ist die ideale Lektüre für eine Zugreise von Bern nach Luzern. Kurz nach Zofingen ist man mitten im Gefühlsklügel des Bankmanagers, der über dem Atlantik seiner Affäre mit Josephine nachhängt. Und am Ziel ist man gespannt auf die Begegnung mit dem Autor.

DER AUTOR. Rolf Dobelli schreibt Romane nur im Nebenberuf. Hauptamtlich ist der 42-jährige Luzerner Chefredaktor und Verwaltungsratspräsident von getAbstract, dem weltgrössten Hersteller von Buchzusammenfassungen. 1999 gründete er das Unternehmen mit zwei Schulfreunden. Inzwischen arbeiten in Miami und Luzern fünfzig Angestellte für die Firma, und rund 120 Profizusammenfasser sind weltweit damit beschäftigt, dicke Wälzer in handliche Resümee (Abstracts) zu verdichten.

DIE WERKE. Zusammengefasst wird alles: vom Managementhandbuch über Fachliteratur für Naturwissenschaft bis zur klassischen Belletristik. Zum Ziel gesetzt haben sich Dobelli und seine Leute, dass sie dereinst die wichtigste Wirtschaftsliteratur und die tausend bedeutendsten Werke der Weltliteratur – «von den Griechen über Goethe bis Grass» – auf je acht Seiten abrufbar haben. Bei der Wirtschaftsliteratur ist das Ziel erreicht; von den Weltklassikern ist bis heute die Hälfte geschafft. Für 500 Franken Jahresgebühr kann man sich alles auf den Computer holen (www.getabstract.ch).

DIE GRENZEN. Gibt es Werke, die sich nicht zusammenfassen lassen? Dobelli überlegt nicht lange: «Lyrik ist unmöglich. Und abstrakte Philosophen sind sehr schwierig.»

Von den Klassikern hat Tolstois «Krieg und Frieden» den Zusammenfassern bisher am meisten Mühe bereitet. Der Grund? «Das Personal», meint Dobelli schmunzelnd: «Mehr als zwanzig Personen trägt eine Kurzfassung nicht.»

UND DIE BIBEL? Sie zusammenzufassen sei wunderbar gegangen, schwärmt Dobelli und reicht das achtseitige Abstract über den Konferenzstisch. Es beginnt mit einer Faktenübersicht. Dann wird auf vier Seiten der Inhalt der 66 biblischen Bücher zusammengefasst, den Abschluss bildet ein Kapitel über die Wirkungsgeschichte und die Verfasser. «Es verhebt wirklich», versichert Dobelli, «wir haben es je einem katholischen, reformierten und einem freikirchlichen Theologen zum Durchlesen gegeben.» Was im Abstract nicht rüberkomme, sei natürlich die Sprache – «aber das ist immer so», gibt Dobelli unumwunden zu.

DIE LESERSCHAFT. Für Dobelli ist klar, wer die getAbstract-Zusammenfassungen abonniert: Vielbeschäftigte, Wissbegierige und Kulturbeflissene, die mitreden möchten, das Riesenangebot an Büchern aber nicht bewältigen. Dobelli kennt das aus eigener Erfahrung: Er, der mit einer Dissertation an der Hochschule St. Gallen abgeschlossen hat, liest Wirtschaftsliteratur heute «aus Zeitnot» nur noch in Kurzfassungen.

DER ANREIZ. Rolf Dobelli möchte von jedem Buch eine Kurzfassung besitzen: «ganz einfach, weil es mir den Einstieg erleichtert. Die Zusammenfassung als Einstiegshilfe? Das sei erwiesen, bestätigt Dobelli und fügt eine Erkenntnis an,

ROLF DOBELLI findet, dass man eigentlich alles zusammenfassen könne – ausser Lyrik. Auch die Bibel lasse sich auf acht Seiten verdichten. Bei getAbstract tönt das Leben von Jesu dann etwa so: «Bekannt wird der Sohn des Menschen auch durch öffentliche Reden und menschengerechte Entscheide. Er predigt rückhaltlose Liebe, erklärt Arme für reich, Unterdrückte für kommende Herrscher.»

die er im Lauf der Jahre gewonnen hat: Eigentlich müsste jeder Sachbuchautor zuerst ein Abstract erstellen. Weil nur die Kurzfassung zeige, ob eine Langfassung überhaupt trage.

PROBE AUFS EXEMPEL. Der Selbsttest auf der Rückfahrt kann Dobellis Theorie dann aber nicht ganz bestätigen. Das Bibel-Abstract hat als reines Faktenblatt kaum Ausstrahlung. In Sursee stecke ich die Nase lieber wieder in Dobellis Geschichte von Himmelreich und Josephine. RITA JOST



SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Abschied von einer ganz besonderen Hose

EIN PRACHTSSTÜCK. Es war wirklich eine sehr schöne Hose: elegant geschnitten und angenehm zu tragen. Keine Hose für den Alltag, sondern eine für ganz besondere Gelegenheiten. Sie hing jahrelang an einem Bügel im Kleiderschrank. Getragen habe ich sie selten und gewaschen gar nie, weil ich befürchtete, die Waschmaschine könnte sie beschädigen. Meistens blieb diese Hose für die ganz besonderen Gelegenheiten im Schrank. Entweder kamen diese Gelegenheiten nicht oder ich vergass im entscheidenden Moment die Hose.

STUNDE DER WAHRHEIT. Dann kam sie: die Stunde meiner schönsten Hose. Anlass war die Hochzeitsfeier eines guten Freundes. Zu dieser Feier, das war mir sofort klar, war nur diese eine Hose gut genug. Ich legte sie am Vorabend sorgfältig bereit. Das böse Erwachen kam am nächsten Tag. Als wir aufbrechen wollten, mühte ich mich mit meiner Hose ab. Irgendetwas war geschehen: Sie passte nicht mehr. Da konnte ich mir noch so viel Mühe geben und sogar die Luft anhalten – die Hose war eindeutig eine Nummer zu klein. Oder sogar zwei. Da sie nie in der Waschmaschine war, hatte sie wohl kaum ihre Form verändert – aber ich vielleicht schon.

ES WAR EIN MURKS. Mit viel Mühe konnte ich schliesslich die obersten Knöpfe schliessen, doch nun war ich so eingeschnürt, dass mir beinahe die Luft wegblieb. Nein, so durfte ich nicht an eine Hochzeitsfeier, ganz abgesehen davon, dass der Druck die Knöpfe wegsprengen könnte, und das wäre peinlich. Das war der Abschied von der besonders schönen Hose. Kaum einmal hatte ich sie getragen, obwohl – oder gerade weil – sie mir so gut gefiel. Was blieb mir anderes übrig, als sie in den Altkleidersack zu stopfen?

SCHADE! Die Geschichte der Hose ist hier zu Ende. Aber sie wiederholt sich in wechselnden Variationen. Mal ist es ein Buch, das ich mir für eine besondere Gelegenheit aufspare und schliesslich gar nie lese, mal ist es ein guter Kuchen, den ich so lange aufbewahre, bis er verdorben ist. Vielleicht ist es auch der Besuch bei einem lieben Menschen, den ich ewig vor mir hinschiebe, bis er sich schliesslich erübrigt. Und oft ist es die Zeit, die ich sparen will, indem ich den gegenwärtigen Moment bloss als Sprungbrett zum nächsten und übernächsten benutze, statt ihn zu geniessen. So spare und spare ich, hebe mir vieles für die Zukunft auf und werde doch nicht reich dabei. Ganz im Gegenteil: Manch eine Ersparnis verliert ihren Wert, je länger ich sie horte.

MERKWÜRDIG. Der grösste Vorteil der erwähnten Hose, ihre Schönheit, war auch ihr grösster Nachteil. Die nicht ganz so schönen Hosen trage und wasche ich nämlich regelmässig. Um sie ist mir nicht bange. Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand: Entweder kaufe ich in Zukunft nur noch Kleider, die nicht so schön sind – oder ich gönne mir ein schönes Stück und trage es auch. Und zwar sogleich, hier und jetzt.

LEBENSFRAGEN

Hilfe – wie können wir als Familie gut zusammenleben?

ZWEITE EHE/ Wenn ein Ehepaar Kinder aus einer früheren Ehe hat, braucht es viel Feingefühl für das Familienleben.

FRAGE. Wir sind eine fast sechsköpfige Familie: zwei Kinder (sieben und neun Jahre) aus meiner ersten Ehe, ein gemeinsames Kind (acht Monate) aus der Ehe mit meinem jetzigen Mann und eine Tochter (zwölf Jahre) aus der ersten Ehe meines jetzigen Mannes. Sie lebt bei der Mutter und kommt jedes zweite Wochenende zu uns. Unser Familienleben hat sehr schön begonnen. Doch nun machen die mitgebrachten Kinder nicht mehr richtig mit. Darunter leiden wir alle! F. L.

ANTWORT. Ja, leider ist das Patchwork-Leben für Kinder nicht immer so einfach, liebe Frau L. Oft lassen sich Kinder nicht so leicht verpflanzen und trauern dem früheren Familienleben nach. Zudem machen viele Patchwork-Eltern einen grossen Denkfehler: Für sie bedeutet die neue Partnerschaft oft einen wirklichen Neubeginn: Alles soll nun besser werden.

Die Kinder empfinden oft ganz anders: Für sie geschieht der Neustart meistens unfreiwillig und ist deshalb eine Bedrohung. Einige werden aggressiv und bekämpfen den neuen Alltag. Andere verstummen und verweigern das Miteinander. Zudem

solidarisieren sie sich oft mit dem verlorenen Elternteil. Aber solche Reaktionen sind verständlich.

Ich möchte Ihnen gerne ein paar Anregungen für Ihre Situation weitergeben. Vielleicht hilft es Ihnen, wenn sie diese überdenken und beherzigen:

- Geben Sie Ihren Kindern aus erster Ehe viel Zeit für die Veränderungen.
- Stützen Sie Ihren Kindern keinen neuen Vater oder eine neue Mutter über, im Sinn von: toll, jetzt hast du einen neuen Papi!
- Achten Sie darauf, dass Ihre Kinder weiterhin einen unbeschwertem Zugang zum verlorenen Elternteil haben. Das kann alle sehr entlasten.
- Verweigern Sie Ihren Kindern frühere Kontaktpersonen und Aktivitäten nicht. Lassen Sie es auch zu, wenn sie immer wieder vom früheren Familienleben schwärmen – auch wenn es nicht immer so schön war.
- Legen Sie Wert darauf, dass der leibliche Elternteil die erzieherische Kompetenz hat. Das heisst, dass Sie als Mutter bei Ihren Kindern die Erziehung

übernehmen. Ihr neuer Partner sollte anfänglich nur der Mithelfende sein.

- Es ist normal, wenn die «mitgebrachten» Kinder eifersüchtig auf Ihr gemeinsames Kind sind. Geben Sie ihnen daher viel Aufmerksamkeit. Auch ältere Kinder möchten mal im Mittelpunkt stehen und nicht allzu schnell vernünftig und «gross» sein müssen.
- Planen Sie die gemeinsame Familienzeit sorgfältig.
- Halten Sie Familienkonferenzen ab und geben Sie dabei Ihren Kindern genügend Raum, um das Vermisste anzusprechen. Dann brauchen sie auch nicht zu kämpfen oder sich auffällig zu verhalten. Ein bisschen müssen nun halt Sie die Klagemauer für die Verunsicherten sein.

Kinder brauchen für familiäre Veränderungen viel Zeit. Oft rebellieren ihre verunsicherten Seelen beim Start ins Patchwork-Leben. Dabei kommt es zu Spannungen. Wenn Kindern aber hilfreiche Brücken in den Alltag gegeben werden, können bunte Familien eine Heimat mit vielen guten Lernfeldern werden.

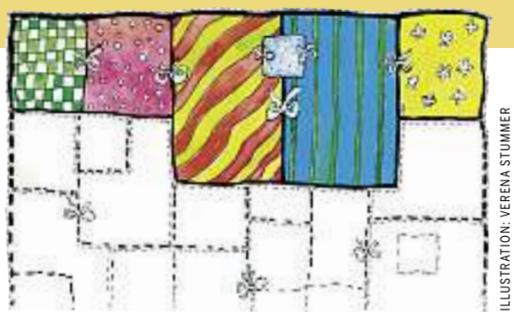
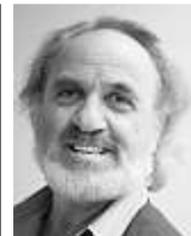


ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



PETER ANGST Ehe- und Familienberater mit eigener Praxis in Winterthur, peter.angst@bluewin.ch

In der Rubrik «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein kompetentes nationales Team Fragen unserer Leserinnen und Leser.

Senden Sie Ihre Anfrage an: reformiert. Zürich, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info.

«Damals hat es mir den Ärmel reingenommen»

GEHÖRLOSENPFARRAMT/ Eine «Wandernde Kirche» nennt Anita Kohler ihre Gemeinde. Die Seelsorgerin übernahm Anfang Juni das Gehörlosenpfarramt Nordwestschweiz.

Anfang Juni übernahm Anita Kohler das Gehörlosenpfarramt Nordwestschweiz. Grenzüberschreitungen charakterisieren dieses Amt, dessen Einzugsgebiet sich über die Kantone beider Basel, Solothurn und den Aargau erstreckt. Grenzen überschreitet Anita Kohler auch, wenn sie in die Welt der Gehörlosen eintaucht. Während des Theologiestudiums absolvierte sie ein Praktikum beim Gehörlosenpfarrer Heinrich Beglinger. «Damals hat es mir den Ärmel reingenommen», erzählt sie.

GEBÄRDENSPRACHE. Zurzeit büffelt die 33-Jährige eifrig die einzelnen Handzeichen. Gerade im kirchlichen Bereich fehle es ihr noch am Wortschatz, um sich auszudrücken, stellt sie fest. Es sei zudem äusserst schwierig, biblische Texte in die Gebärdensprache zu übersetzen, ohne dass dadurch der Inhalt verloren gehe oder die Sprache kindlich wirke.

GOTTESDIENSTE OHNE MUSIK. Statt mit Telefon wird die Pfarrerin vor allem mit E-Mail oder Fax arbeiten. Und in den ökumenischen Gottesdiensten der Gerhörlosengemeinden wird sie ohne Musik und Gesang auskommen müssen. Die Feiern seien dafür dialogischer, erklärt Anita Kohler. Sie sei näher bei den Besuchern, stelle ihnen Fragen, versuche sie mit einzubeziehen und arbeite mit Bildern.

RANDGRUPPE. Bis heute stellen die Gehörlosen in der Gesellschaft und der Kirche eine Randgruppe dar. Das merkte Anita Kohler, als sie im Thurgau, wo sie während der letzten drei Jahre ein Pfarramt innehatte, ihren Stellenwechsel mitteilte. «Gehörlosenpfarramt: Das gibt es auch?», fragten ihre Kollegen verwundert. In dieser Hinsicht möchte die junge Pfarrerin aktiv werden und Lobbyarbeit betreiben. **TILMANN ZUBER**

Seelsorge für Gehörlose

Das Angebot des Gehörlosenpfarramts Nordwestschweiz umfasst Gottesdienste und Seelsorge. Wie viele gehörlose Menschen im Einzugsgebiet wohnen, ist nicht bekannt. Zu den Gottesdiensten eingeladen werden jeweils zirka 250 Personen. Der nächste Gottesdienst findet am 13. Juli, 14.15, im reformierten Kirchgemeindehaus Baden statt.

Infos: Tel. 061 701 22 45
anita.kohler@ref-aargau.ch



Ab 1. Juni im Einsatz für die Gehörlosen: Pfarrerin Anita Kohler

BILD: TILMANN ZUBER

marktplatz.

INERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 30

Diese Anzeige kostet Sie nur CHF 190.-

BUCHEN SIE NOCH HEUTE
unter Telefon 044 268 50 30
oder unter E-Mail an:
anzeigen@reformiert.info

CH-Bücherliebhaber (Bibliothek) sucht per sofort geeignete 3-4 Zimmer Wohnung in der Zürcher Altstadt. Leidenschaftlicher Fussgänger. Tel. 079 851 32 23.

Grosse Altliegenschaft
Sehr grosses renovationsbedürftiges Haus mit viel Land, 1538 m2, in Rüti GL zu verkaufen. Interessant für Sozialprojekt. CHF 220'000. Infos unter: **044 930 31 81/info@ms-imtrade.ch**

Klassische Occasion Orgel
mit Garantie zu verkaufen
GEM Modell Plenum, 2-Manual, Vollpedal
Preis Fr. 6'000.00
www.pianohaus-schoekle.ch
Thalwil, 044 720 53 97

www.theologische.ch
JOST AG Tel. 031 334 03 03
für Bücher und Medien

BERGWELT. LEBENSFREUDE.

FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.

BELLA LUI
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

G2W Ökumenisches Forum für Religion und Gesellschaft in Ost und West

G2W ist eine Monatszeitschrift, die wissenschaftlich fundiert und aktuell berichtet über:

- Kirche und Ökumene, Kultur und Geschichte in Ost- und Südosteuropa;
- Problemzonen zwischen Staat und Kirche;
- Religiöse Konfliktfelder und Dialogbemühungen (Christentum – Islam);
- G2W-Projekte in Russland und anderen Ländern.

G2W wendet sich an kirchliche Verantwortungsträger und OeME-Beauftragte, Gemeinden, Projekt-Engagierte, Lehrende und Studierende von Theologie, Osteuropakunde sowie an interessierte Laien.

Ein Jahresabonnement von **G2W** kostet Fr. 75.-.

Institut G2W, Postfach 9329, 8036 Zürich
Tel. 043 322 22 44; Internet: **www.g2w.eu**;
e-mail: **g2w.sui@bluewin.ch**

HOTEL JUNGFRABLICK WENGEN
Ganz nah am Himmel

Im Geschäftsalltag Werte leben
9. - 16. August 2008
Mit Robert und Christa Rahm, Mitinhaber Rimuss Kellerei, Hallau.

Meinen Weg mit Geduld und Ausdauer weitergehen 16. - 23. August 2008
Mit Antoinette Contzen, Andermatt und Pfr. Lukas Hohl, Biel.

Wander- und Erlebniswoche 50 plus
23. - 30. August 2008
Mit Vreni und Alfred Turgi, Thun.

Faszinierende Aspekte des christlichen Glaubens 6. - 13. September 2008
Mit Prof. Dr. theol. Georg+Regina Schmid, Rüti.

Gottesbilder - trotz des Bilderverbots in der Bibel 13. - 20. September 2008
Mit Pfr. Klaus Guggisberg, Bülach.

www.jungfraublick.com / Tel. 033 856 27 27
info@jungfraublick.com / Fax 033 856 27 26

2-Tage-Massagekurse für Paare in Aeschi b. Spiez
Kursleiter: Dietmar Thielmann, med. Masseur FA und Theologe
Termine und weitere Informationen siehe Internet oder Prospekt anfordern, Tel. 033 654 65 43

partnermassage.ch

www.aethiopien-reisen.ch

Grosse Äthiopien-Rundreise
25.10. - 15.11.2008
Anmeldeschluss bis Mitte Juli 2008 verlängert!!!
Teilnehmerzahl min. 8 - max. 14 Pers.

Die etwas andere Reise durch den Süden
11.07. - 01.08.2009
Auskunft und detaillierte Unterlagen:
Andreas Eggenberger, Spannenweg 3, 9472 Grabs
Tel.: 081 771 27 14
andreas.eggenberger@aethiopien-reisen.ch

BSO anerkanntes

Aufbaustudium Coaching/Supervision

Voraussetzungen: Ausbildung in Seelsorge, Beratung oder Therapie (z.B. cpt, lösungsorientiert, bcb, ICL) 30 Jahre alt.
Kosten: ca. 14'000 Fr. inkl.
Dauer: 2,5 Jahre ca. 600 Lektionen
Beginn: Januar 09
Infos/Anmeldungsunterlagen:
karl.flueckiger@hispeed.ch oder www.acc-ch.ch



Die Wochenzeitung für reformierte Insider – oder die es noch werden wollen

Kostenloses Probe-Abo

Telefon: 031 300 63 40
www.ref.ch/presse

FEEDBACK



Eine Zeitung, vier Regionalausgaben: Viel Lob, aber auch viel Tadel für die erste «reformiert.»-Nummer

«REFORMIERT.» 06/08

In einem Zug von A bis Z gelesen – oder angewidert zum Altpapier gelegt

HERRLICH

Mir gefällt diese Zeitung von der ersten bis zur letzten Seite. In der doch sehr vielfältigen Medienlandschaft ist es nicht einfach, eine Zeitung mit Inhalten zu füllen – den meisten genügt dazu die Druckerschwärze. «reformiert.» hats geschafft! Gratuliere! **JÜRGEN FAHM, ERLACH**

UNVERBINDLICH

Recht enttäuscht bin ich von der ersten Ausgabe von «reformiert.». Es ist alles so unverbindlich. Will man sich immer mehr der Welt anbieten? Wo bleibt die reformierte Identität? Was hat ein Zen-Lehrer Peter Widmer in einer evangelisch-reformierten Zeitung zu suchen? Das Wort «reformiert.» will doch Missstände in der Kirche und Gesellschaft anhand von Gottes Wort korrigieren. Nur die Schrift, nur der Glaube und nur die Gnade («sola scriptura», «sola fide», «sola gratia») sollen Leitlinie sein. Ich habe Zweifel, ob diese neue Zeitung ihrem Namen gerecht wird.

PFR. MATTHIAS SCHÜRMANN, UMIKEN

WEIT

Ich finde die neue Zeitung sehr gut gemacht, leicht lesbar. Das Interessanteste daran ist, dass ich damit das Gefühl habe, zu einem grösseren Kreis zu gehören. Es gibt mir mehr Weite als das bisherige Blatt und andere Bezüge. Kurzum: Für mich ein Fortschritt und eine Entwicklung, die ich sehr gerne weiterverfolge. Und die, wenn gut gemacht, eine Kraft und Stimme erhalten kann, die nicht mehr so einfach totzuschweigen ist.

ELISABETH FISCHBACHER, ZÜRICH

ENTTÄUSCHEND

Von der neuen Zeitung bin ich total enttäuscht. Ich habe sie bei Erhalt ungelesen zum Altpapier gelegt. Heute habe ich sie von dort wieder geholt und zum Zweck einer soliden Urteilsbildung durchgeblättert. Ausser den Seiten «Leben/Glaube» und «Veranstaltungen/Forum» spricht mich nichts an. Schade fürs Geld! **FERDINAND TRIEBOLD, ZOFINGEN**

ERFREULICH

Das Wagnis hat sich gelohnt. Ganz klar! Mir gefällt die erste Ausgabe von «reformiert.» sehr gut. Auch die Farbspritzer (Text, Fotos in Farbe) sind auflockernd, passend und überlegt. Engagieren Sie sich weiter so! Vielen Dank im Voraus. **CHRISTINE HAURI-ELSASSER, BELL**

CHRISTLICH?

Eine neue Zeitung ist immer auch eine neue Idee. Aber welche? Ist die Zeitung nun reformiert oder sozialistisch? Der rote Punkt zeigt, welche Leute in dieser sogenannten reformierten Presse das Sagen haben. Ich bin entsetzt! Auf Seite drei wird gejammert, die Politik befasse sich zu fest mit Innenpolitik. Ist das so? Sind Ihnen die eigenen Leute nichts mehr wert? Überhaupt frage ich mich, welche christlichen abendländischen Werte da noch vertreten werden. Die Aufmachung der Zeitung kommt der «Aargauer Zeitung» gleich, der Inhalt teilweise dem «Blick», so zum Beispiel der Artikel «Die Illusion gehört zum Geschäft». Gehört so was in eine christliche Presse? Ich bin absolut fassungslos.

MARC SOMOGYI, LENZBURG

SORGFÄLTIG

Die Zeitung ist attraktiv aufgemacht, der neue Titel «reformiert.» unspektakulär-unauffällig, gleichzeitig leuchtet etwas Selbstbewusstes, fast Trotziges hervor: Hier kommen wir nun, und wir stehen zu dem, was und wie wir sind. Es ermutigt mich, dass in unserer Zeit so etwas an die Hand genommen wird. Eine Zeitung mit einem neuen Konzept erscheint – nicht, damit gespart wird, sondern damit eine noch bessere entsteht. Geblieben ist die journalistische Sorgfalt, die ich bereits früher geschätzt habe. Geblieben ist glücklicherweise auch, dass ich mich bei der Lektüre mindestens einmal echauffiere, weil ich nicht einverstanden bin. In allem spüre ich: Hinter dieser kirchlichen Zeitung steckt harte und liebevolle Entwicklungsarbeit. Bitte macht weiter so!

PFR. HANS RUDOLF HELBLING, BOLLIGEN

EXCUSEZ!

VERTRIEB. Bei der Auslieferung der ersten «reformiert.»-Ausgabe kam es vereinzelt zu Problemen: Wenige Haushalte erhielten die neue Zeitung gleich mehrfach, andere gar nicht, dritte mit der falschen Gemeindebeilage. Druckerei und Post haben die entsprechenden Massnahmen zur Behandlung dieser «Kinderkrankheiten» bereits eingeleitet.

VORSCHAU

DOSSIER/ Bergell: Wo man vergeblich nach Hinterwäldlern sucht

ERSCHEINT AM 27. JULI 2008

LESERBRIEFE

«REFORMIERT.» 6/08
«Entwicklungshilfe: ein Gezerre»

HILFE ZUR SELBSTHILFE

In «reformiert.» wurde eine OECD-Liste abgedruckt, die Aufschlüsse gibt, wie viel ein Staat (Steuergelder natürlich) spendet. Das ist aber nur die halbe Wirklichkeit. Denn auch die Bevölkerung und die Industrie leisten Entwicklungshilfe, und zwar nicht wenig! Abgesehen davon, sind Geldspenden die ineffizienteste Art von Entwicklungshilfe: Sie landen sehr oft in den falschen Händen! Wirkliche Hilfe ist Hilfe zur Selbsthilfe. Damit dies klappt, muss jedes Projekt von A bis Z kontrolliert werden. Wir müssen anfangen, die Ursachen, nicht die Symptome zu bekämpfen. Und wir müssen damit aufhören, Menschen zu ernähren, ohne ihnen zu helfen, sich eines Tages selbst versorgen zu können. Der Menschheit geht es so gut, wie es ihrem schwächsten Mitglied geht! **MARK GASCHÉ, KIRCHBERG**

WENIGER IST OFT MEHR

0,7% des Nationaleinkommens solle die Schweiz für Entwicklungshilfe aufbringen, fordern die Hilfswerke. Ist das ein guter Massstab? Ein normales Unternehmen wird nicht nur am Umsatz gemessen, sondern vor allem am Resultat: Warum sollte es bei der Entwicklungshilfe anders sein? Viel Geld heisst noch lange nicht viel Erfolg. Wenn ich lese, wie viel Unfug und Missbrauch mit den Spendegeldern für die Tsunami-Opfer betrieben wurde, stehen mir die wenigen noch verbleibenden Haare zu Berge! Das halbe Geld wirkungsvoll eingesetzt, bringt sicher mehr, als das doppelte schlecht oder falsch investiert. Als kleine Stiftung umgehen wir diese Falle, indem wir unsere Projekte selbst und direkt betreuen. Wir schalten jede politische oder kirchliche Institution aus, und Zahlungen werden gemäss dem Projektfortschritt direkt getätigt. Was bei uns klappt, sollte doch auch im Grossen, wo viele Fachleute engagiert sind, möglich sein. **DANIEL BEZ, ERNST PEYER GEDENK-STIFTUNG SCHWEIZ, BIEL**

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Aargau, Storchengasse 15, 5200 Brugg.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPP



BILD: NEYSTONE

Gretchenfrage

PODIUM/ «Nun sag, wie hast du mit der Religion?» – Die berühmte und zeitlose Frage aus Goethes Faust diskutieren am 13. Juli in Wettingen: Ruth Stenger, Spitalpfarrerin, Johannes Anderegg, Germanist, Edmund Arens, Fundamentaltheologe, und André Jaecklin, Neuroinformatiker. Leitung: Carl August Zehnder.

Sonntag, 13. Juli, 10.30 Uhr, Aula der Kantonsschule Wettingen

VERANSTALTUNGEN

Abschiedsgottesdienst. Der Gottesdienst verabschiedet Pfr. Jürg Blösch, Seelsorger am Kantonsspital Baden. **29. Juni, 10.00, Kantonsspital Baden**

Singen. Die Kinder- und Jugendkantorei Lenzburg sucht neue Sängerinnen und Sänger. Gelegenheit zum Schnuppern bietet das Hauskonzert vom **7. Juli, 17.30**, im reformierten Kirchgemeindehaus, Zeughausstrasse 9, Lenzburg. Informationen: Kathrin Regli, Tel. 062 891 34 88, www.lenzburger-kantorei.ch

Gottesdienst für Gehörlose. Gottesdienst mit Pfr. Anita Kohler. **13. Juli, 14.15**, reformiertes Kirchgemeindehaus, Oelrainstrasse 21, Baden

Freiwilligenarbeit. Das Abendforum für Verantwortliche kirchlicher Freiwilligenarbeit und Interessierte beschäftigt sich mit dem Thema «Pflicht. Frust? Lust! – Motivationswandel in der Freiwilligenarbeit als Herausforderung». **20. August, 17.30 bis 21.30**, Pfarreizentrum St. Nikolaus, Bahnhofstrasse 4, Brugg. Anmeldung bis 15. August an: Alice Liniger, Tel. 062 838 09 61, alice.liniger@ref-aargau.ch

RADIO- UND TV-TIPPS

90 Sekunden. Religiöser Kurzkommentar der Aargauer Landeskirchen. Am 7. Juli mit Elisabeth Martinek, am 14. Juli mit Thomas Markus Meier, am 21. Juli mit Robert Zeller und am 28. Juli mit Jürg von Niederhäusern. **Montag, jeweils 9.10, Radio Argovia**

Sehen lernen. In ihren Auslegungen der biblischen Gleichnisse stellt die Neutestamentlerin Luise Schottroff so manch traditionelle Deutung auf den Kopf: Sie bezieht konsequent neue sozialgeschichtliche Erkenntnisse ein, spricht sich für ein «Deutungsprimat der Armen» aus – und erlebt bei ihrer Übersetzungsarbeit immer wieder Überraschungen. **6. Juli, 8.30, DRS 2**

Religion ohne Illusion. Die Berner Philosophin Carola Meier-Seethaler plädiert für eine diessseitige Religiosität – für eine Religiosität ohne den Glauben an einen absoluten Gott. Was beinhaltet diese atheistische Mystik? Was trägt sie zu einer Ethik bei? Und: Brauchen Gentechniker, Topmanager und Politikerinnen so etwas wie ein spirituelles Gewissen? **20. Juli, 8.30, DRS 2**

Matchmaker. Jüdin sucht Jude, Heirat erwünscht: In ihrem Dokumentarfilm sucht die dreissigjährige Zürcher Regisseurin Gabrielle Antosiewicz im Rahmen eines Selbstversuchs einen «koscheren» Partner. Sie lädt die Kandidaten ein, mit ihr ein traditionelles Sabbat-Brot zu backen. **9. Juli, 00.00, SF 1**

TIPPS



Jugend und Spiritualität



Lenzburg im Orgelfieber



Relaxen, ohne auszubeuten



Sport, Fun, Entspannung

BILDER: ZUG

BUCH

JUGEND UND RELIGION
Elf Theologinnen und Theologen der Universität Zürich haben junge Menschen auf ihrer spirituellen Suche begleitet und ein spannendes Panoptikum vorgelegt. Es reicht von der Ministrantin über die junge Muslima und den gestylten Gothic bis hin zur antikirchlichen Gottessucherin und liest sich flott und anschaulich.

Rainer Anselm, Daria Pezzoli-Olgiate, Thomas Schlag, Annette Schellenberg (Hrsg.): Auf meine Art, Jugend und Religion. TVZ, 2008, 32 Franken

VERANSTALTUNG

ORGELKONZERTE ZUM WOCHENENDE
Namhafte Organistinnen und Organisten sind vom 19. Juli bis 9. August in der Stadtkirche Lenzburg zu Gast. Michael Felix, Bad Säcken, interpretiert Max Regers monumentale Fantasie und Fuge über Bach, Hans Uwe Hiel-scher, Wiesbaden, widmet sich kompositorischen Raritäten, Jakob Wittwer, Horgen, stellt eine Eigenkomposition vor, und Helen Thürig, Lenzburg, huldigt dem Komponisten Olivier Messiaen zu dessen 100. Geburtsjahr.

19. JULI bis 9. August: Orgelkonzerte zum Wochenende, jeweils samstags, 17.15, Stadtkirche Lenzburg, freier Eintritt. Informationen: Tel. 062 885 60 40

INTERNETTIPP

FÜR FAIRE FERIE
Reisen bedeutet oft Ressourcenverschleiss und Ausbeutung von Menschen in den Ferienländern. Jetzt gibt es Tipps und Informationen für touristische Mitdenker und kritische Ferienreisende – auf der Internetseite www.fairunterwegs.ch. Hier finden sich hilfreiche Hinweise und lehrreiche Hintergrundründe. Besonders praktisch: Die Informationen sind länderweise zu finden.

www.fairunterwegs.ch

LESETIPP

IM TAKT DES LEBENS
Argentinischer Tango, orientalischer Bauchtanz, Schwofen an der Schülerdisco, Kreistanz im Kirchenschiff: Aus der vielfältigen, geheimnisvollen Welt des Tanzens erzählt das neueste Heft von «Publik-Forum Extra». Und mag die Kirche bis vor nicht allzu langer Zeit «Tanz» für ein Synonym für «Sünde» gehalten haben – schon der Kirchenvater Augustinus meinte: «Mensch, lerne tanzen, sonst wissen die Engel im Himmel mit dir nichts anzufangen.»

Publik-Forum Extra: Tanzen. Bezug (Fr. 12.–): Publik-Forum, Postfach 2010, D-61410 Oberursel buecherdienst@publik-forum.de



Wurzeln im protestantischen Milieu: Dick Marty, Tessiner Ständerat und Sonderberichterstatter des Europarats

Protestantisch geprägter CIA-Jäger

SONDER-ERMITTLER/ Den Alleingang hat Dick Marty schon früh geübt: Er wuchs als Protestant im katholischen Tessin auf.

Er ist einer, der hartnäckig durchbeissen kann – auch auf einsamem Posten: der Tessiner FDP-Ständerat Dick Marty. Als Sonderberichterstatter des Europarats kam er zum Schluss, die Existenz von Geheimgefängnissen des amerikanischen Geheimdiensts CIA in Polen und Rumänien sei erwiesen. Bei den Untersuchungen hatte er kaum personelle und juristische Mittel. Und er stiess auf wenig Gehör, als er mehrere europäische Länder beschuldigte, die Augen vor den illegalen Aktivitäten der Amerikaner zu verschliessen. «Ich bin insgesamt sehr allein geblieben», sagt Dick Marty.

EINGEÜBT. Den Alleingang eingeübt hat Dick Marty schon in der Kindheit: Er wuchs als Sohn einer protestantischen Einwandererfamilie – die Mutter stammt aus Neuenburg, der Vater aus dem Wallis – im Tessin auf. In einer Gegend also, in der 7 Pro-

zent Protestanten gegenüber 76 Prozent Katholiken leben. «Das Aufwachsen in der Diaspora hat mir vermutlich Kraft gegeben», sagt Marty. Und erzählt aus seiner Schulzeit in den Fünfzigern: Wenn Religion auf dem Stundenplan stand, mussten er und der andere protestantische Mitschüler die Klasse verlassen. Es sei für ihn schwierig gewesen, aus der Gruppe ausgeschlossen zu werden. Und meint: «Solche Erfahrungen gaben mir wohl eine gewisse Resistenz gegenüber Konformismus. Und die Kraft, alleine zu bleiben.»

Dick Marty studierte in Neuenburg Jus, arbeitete in Deutschland, wurde mit dreissig Jahren Tessiner Staatsanwalt und fiel mit neuartigen Ermittlungen zum internationalen Drogenhandel auf (V-Leute). Später wurde er der erste nicht katholische Tessiner Regierungsratspräsident. Aus der Diaspora hat Marty aber nicht nur die Kraft zum

Alleinsein, sondern auch Werte mitgenommen. Der liberale Politiker sagt, seine Überzeugungen seien von der protestantischen Ethik mitgeprägt.

GERECHTIGKEIT. Etwa vom Gedanken der Eigenverantwortung: «Wenn man kann, muss man Verantwortung übernehmen und darf ihr nicht ausweichen.» Auch die Gerechtigkeit gehört für Marty dazu. Er verweist auf seine jüngste Untersuchung zu den UNO-Listen mutmasslicher Terroristen. «Es ist nicht gerecht, dass unschuldige Menschen willkürlich auf diese Listen gesetzt werden.»

Doch Dick Marty, der zurückgezogen im Malcantone lebt, ist kein Kirchenmensch. Er verfolgt die Aktivitäten der Tessiner Reformierten «mit Sympathie», geht aber selten in die Kirche. Und natürlich hat ihn als Bub nicht nur der Protestantismus geprägt. Einschneidend war, dass Dick Marty bis zum fünf-

ten Lebensjahr nahezu blind war. Seine «wichtigste Schule» aber seien die Pfadfinder gewesen: «Die Begabungen jedes Einzelnen wurden aufgenommen, es wurde niemanden ausgeschlossen.»

WÄCHTERAMT. Für den FDP-Mann ist klar: Die Kirche soll sich in politische Fragen einmischen. Das kirchliche Engagement gegen die Verschärfung des Asylgesetzes hat er «sehr geschätzt». Die Kirche müsse «gemeinsam mit anderen sozialen Akteuren eine Wächterfunktion über das Wertesystem wahrnehmen». Was er hingegen nicht goutiert: wenn die Kirche missioniert. Als er seine Frau, eine Katholikin, heiratete, sollte sich das Paar verpflichten, die Kinder dereinst katholisch zu erziehen. «Wir haben uns geweigert», lacht Dick Marty. Er habe dann einen Priester aufgespürt, der die Trauung ohne Bedingungen vornahm...

SABINE SCHÜPBACH

GRETCHENFRAGE



KURT H. ILLI, 72, war der bekannteste Verkehrsdirektor der Schweiz. Heute betreut er japanische Hochzeiten und referiert an Kongressen.

Da muss doch noch eine Macht im Spiel sein

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Illi?
Jeder Mensch sollte sich einer Religion zuordnen. Zuordnen kommt von Ordnung. Und die braucht jeder Mensch in seinem Leben. Ohne ein gewisses System kann man nicht überleben.

Glauben Sie an eine höhere Macht?
Wenn man viel reist, begegnet man Menschen verschiedener Religionen. Und alle glauben, im richtigen Boot zu sitzen. Wichtig scheint mir, dass man an eine höhere Macht glaubt – auch wenn man sie nicht wirklich erfassen kann. Allein dieser Glaube macht doch stark und kann oft Berge versetzen. Ich bin ein glücklicher Mensch. Ich bin mit meinem Leben prinzipiell zufrieden und geniesse das Erreichte. Natürlich könnte alles anders verlaufen sein. Aber darüber mache ich mir keine Gedanken. Was geschehen ist, ist Geschichte. Dass mein Leben in guten Bahnen verlaufen ist, betrachte ich ganz und gar nicht als selbstverständlich. Da muss doch noch eine Macht im Spiel sein.

Welche Rolle spielt Religion in Ihrem Alltag?
Jeden Tag beginne ich, ganz für mich allein, mit einer kurzen Andacht. Einige Minuten der Ruhe tun gut. Ich überlege, ob die geplanten Dinge zu meiner persönlichen Geisteshaltung passen. Habe ich jemandem zu viel versprochen? War ich nicht ehrlich? Dann müsste ich das auf anständige Weise korrigieren – ohne dass ich dabei gleich mein Gesicht verlieren würde. So verlaufen meine Tage ohne selbst verschuldete und hausgemachte Überraschungen. Stress kommt ohnehin noch genug auf mich zu.

Wo finden Sie in turbulenten Zeiten Halt?
Ich stehe im Herbst meines Lebens. Dessen bin ich mir bewusst. Nicht mehr alles wird so heiss gegessen, wies gekocht worden ist, und zu einer Menge von Dingen halte ich Abstand. So kann ich loslassen. Ich muss auch nicht mehr überall dabei sein. Das entlastet und gibt mir den notwendigen Halt. Und mein Glaube bestärkt mich darin, es richtig gemacht zu haben. Eigentlich ein einfaches Rezept, oder?

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

CARTOON



BOSWILER SOMMER VOM 28. JUNI BIS 6. JULI 2008

KONZERTREIHE
TÄNZE UND GEBETE



Tango in der Kirche: Am 6. Juli 2008 in Boswil

Der Boswiler Sommer vereinigt Künstlerinnen und Künstler von Weltrang. Unter dem Motto «Tänze und Gebete» läuft vom 28. Juni bis 6. Juli ein exklusiv zusammengestelltes Programm, das sich sehen und hören lassen kann. Das Konzert «The Song of Songs» etwa widmet sich dem Hohelied, einem der berührendsten Texte des

Alten Testaments (30. Juni, 20.15). «Wetterleuchten» nennt sich der Abend mit Kompositionen von Fortunat Fröhlich, Michael Schneider und Noldi Adler (3. Juli, 20.15). In der «Magischen Nacht» entföhren archaische Klänge und die Tanz-Performance von Ania Losinger in eine neue Welt (4. Juli, 22.30), und nach dem «Tango in

der Kirche» (6. Juli, 10.30–15.30) gibts zum Ausklang «Himmelsmusik» mit Kompositionen von Johann Sebastian Bach und Jan Dismas Zelenka (6. Juli, 18 Uhr).

BOSWILER SOMMER 2008:
Internet: www.kuenstlerhausboswil.ch
E-Mail: office@kuenstlerhausboswil.ch
Telefon: 056 666 12 85